

# Krone un Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 16 · Dezember 2000

G 20347 F



*Zwischen Köln und Deutz: ne Bleck vun Düx noh Kölle im Jahr 2000*

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln,  
liebe Leserinnen und Leser von »Krone un Flamme«!

Wenn es, wie man einmal behauptet hat, zu den wichtigsten Aufgaben eines Vorsitzenden gehört, dafür zu sorgen, dass er überflüssig wird, weil er seinen Verein so in Schwung gebracht hat, dass auch ohne ihn alles bestens funktioniert, dann bin ich vom Erreichen dieses Ziels noch weit entfernt. Jedenfalls hatte ein kleiner Schlaganfall, den ich Anfang August erlitt, zur Folge, dass dieses Heft von »Krone un Flamme« erst jetzt im Dezember fertiggestellt wird. Über die zwischenzeitlichen Veranstaltungen wurden Sie durch einen Rundbrief, um den sich mein Stellvertreter Hermann Hertling verdient gemacht hat, und durch Mundpropaganda informiert. Daher aber muss dieses Heft zunächst den Faden dort wieder anknüpfen, wo er mit Heft 15 abgerissen ist, und Kontinuität schaffen. Die Ankündigungen für 2001 sollen dann in Heft 17 erfolgen, das – in frömmen Zeiten hätte man gesagt: so Gott will – Ende Januar oder Anfang Februar erscheint.

Diesmal kann ich Ihnen besonders viel Literarisches bieten: zunächst, im Jahr der Jahrtausendwende, drei Variationen zum Thema »Wie de Zick verjeit«, dann zweimal Heinrich Böll op Kölsch, schließlich drei unbekannte Texte von Wilhelm Schneider-Clauß, als Nachtrag zu seinem fünfzigsten Todestag im Jahr 1999, und eine (hochdeutsche) Lesebuchgeschichte von Laurenz Kiesgen. Sozusagen als Zwischenmahlzeiten erhalten Sie dazu das Märchenerzählgedicht von Peter Berchem, den Liedtext »Verkros, verjesse, verlore« von Henner Berzau, eine weitere Portion Aphorismen von Oscar Herbert Pfeiffer, etwas Neues von Hilde Ströbert und, als »E Jedeech, wie et em Boch steit«, das Gedicht »Der Rhein« von Ernst Bertram – vor allem aber endlich die Ankündigung eines neuen Bandes aus unserer Reihe »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart«: des Buches »Literarisches Leben in Köln 1750–1814« von Gertrud Wegener.

Mit guten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest  
und ein gutes Jahr 2001  
Ihr Heribert A. Hilgers

## Unser Veranstaltungskalender

Dienstag, 19. September	Erster Sondervorverkaufstag für die Herbstaufführungen der »Kumede«
Montag, 25. September	Mundartautoren-Abend 2000 unter dem Motto »Wie de Zick verjeit«
Samstag, 7. Oktober	Besuch der »Hänneschen«-Werkstatt mit Erläuterungen von Ralf Bungarten
Sonntag, 15. Oktober	Herbst-Studienfahrt nach Bad Münstereifel unter dem Motto »Kulturlandschaft Eifel«
Samstag, 21. Oktober	»Kumede«-Premiere mit »Wä kütt en de Blech?«
Sonntag, 29. Oktober	Studienfahrt zum Museum »Papiermühle Alte Dombach« und zum Grand-Hotel »Schloss Bensberg«
Montag, 30. Oktober	Vortrag (mit Lichtbildern) von Dr. Rudolf Schmidt, »Kölner Karneval 1930–1940«
Montag, 13. November	Unser kölscher Liederabend 2000: »75 Jahre Ludwig Sebus«
Dienstag, 14. November	Erster Sondervorverkaufstag für die Winteraufführungen der »Kumede«
Montag, 4. Dezember	»Mer wade op der Helliye Mann« mit kölschen Liedern und Vortragstexten
Samstag, 13. Januar	Beginn der Winter-Aufführungsserie der »Kumede« mit »Wä kütt en de Blech?«



## Unsere Vereinsveranstaltungen

**Montag, 25. September 2000, 19.00 Uhr in den Puppenspielen der Stadt Köln (»Hänneschen«) am Eisenmarkt:**

**Mundartautoren-Abend 2000 unter dem Motto »Wie de Zick verjeit«**

Die Zeit vergeht. Jeden Tag können wir ein Kalenderblatt abreißen, jeden Monat auf dem großen Wandkalender ein neues Bild aufschlagen, jedes Jahr einmal Geburtstag feiern. Um die Jahreswende 1999/2000 wurde besonders viel »Jedöns« gemacht. Da endete zwar nicht das zweite Jahrtausend, wie viele meinten (dessen Ende ist erst am 31. Dezember dieses Jahres erreicht), aber es endeten die tausend Jahre, deren Jahreszahl mit einer Eins anfang. Das allgemeine Spektakel und der öffentliche Radau war so, als wolle man die Stimmen der Besinnung – und vielleicht das Gefühl einer leisen Angst vor dem, was da kommt – übertönen. – Dies und mancherlei anderes soll Anlass sein, darüber nachzudenken, was wir mit der Zeit zu tun haben, wie sie manchmal langsam, manchmal schnell vergeht, wie sie uns in guter oder weniger guter Erinnerung bleibt, wie wir, manchmal, mit ihr spielen, was wir aus ihr machen können – und auch was sie aus uns macht. Die Kölner Mundartautoren, soweit sie bei unserem traditionellen Mundartautoren-Abend gern dabei sein wollen, hatten einige Monate Zeit, sich mit dem Thema Zeit zu befassen. Das Ergebnis werden sie nun, in einem sicher wieder kompakten Programm, vorstellen.

Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen. Am Schluss bitten wir um eine Spende zur Bestreitung unserer Kosten.

**Samstag, 7. Oktober 2000, 10.30 Uhr (Treffpunkt: Tor-einfahrt Mühlenbach 9):**

**Besuch der »Hänneschen«-Werkstatt mit Erläuterungen durch ihren Leiter Ralf Bungarten**

Woher kommen die neuen Figuren, die man im »Hänneschen« sieht, woher die Requisiten, woher die Büh-

nenbilder? Und wo bleiben sie, wenn die Serie der Aufführungen beendet ist? Das »Hänneschen« hat seine eigene Werkstatt – und ein sehr engagiertes Werkstatt-Team. Dessen Leiter ist seit einigen Jahren Ralf Bungarten. Ihn haben wir dafür gewinnen können, einer Gruppe unserer Mitglieder von seiner Arbeit zu erzählen und dabei die Werkstatt und einige ausgesuchte Stücke aus dem dortigen »Fundus« zu zeigen. Das ist bisher nur ganz wenigen vergönnt gewesen.

Die Teilnehmerzahl muss begrenzt werden. Teilnahme-karten zum Preis von 5,00 DM sind erhältlich bei der Vereinsveranstaltung am 25. September (Mundartautoren-Abend) im »Hänneschen«. Wir hoffen, einen zweiten Besuch Anfang 2001 organisieren zu können.

**Sonntag, 15. Oktober 2000, 9.00 Uhr, Treffpunkt Theodor-Heuss-Ring (nördliche Fahrbahn zwischen Riehler und Clever Straße Nähe Ebertplatz):**

**Herbst-Studienfahrt nach Bad Münstereifel**

Über dieser Fahrt steht als heimliches Motto »Kulturlandschaft Eifel«. Heute ist weitgehend vergessen, dass in römischer Zeit die Eifel genau so kultiviert war wie das Rheintal um Köln. In gewisser Weise war sie Kölns Hinterland. Unser erstes Ziel ist denn auch ein teils wiederausgegrabenes, teils wiederhergestelltes Stück der römischen Wasserleitung, die den Bewohnern der Colonia Claudia Ara Agrippinensium Lebensqualität bis hin zum Luxus ermöglichen sollte. Hier, in der Nähe von Vussem, musste in Form eines Aquädukts ein Tal überquert werden. Diese Wasserleitung als Ganzes war ein Werk grandioser römischer Landvermesser- und Ingenieurkunst. Dabei muss man bedenken, dass die Eifel damals weniger dicht besiedelt war als heute. Die Legionäre, die die Erd- und Bauarbeiten an dieser Wasserleitung ausführten, konnten nicht einfach ins nächste Dorf zum Mittagessen gehen. – In Münstereifel werden wir zunächst die »Römische Glashütte« besuchen, wo wir einen Glasbläser bei der Arbeit sehen. Die einzelnen Schritte seiner Tätigkeit werden fachkundig erläutert. Ob hier tatsächlich schon in der Römerzeit Glas hergestellt wurde, ist zwar eher unsicher,



*Westwerk der Stiftskirche zu Bad Münstereifel*

aber dass die Römer Glas machen konnten und es im Rheinland auch taten, dafür gibt es ja großartige Beweisstücke gerade im Kölner Römisch-Germanischen Museum, und die Voraussetzungen waren auch in der Eifel gegeben. Trotz des Sonntags besteht die Möglichkeit, Produkte der Glashütte zu erwerben. – Das Mittagessen werden wir in der »Alten Mälzerei« einnehmen, die von einer sympathischen Familie aus Griechenland geführt wird; wir dürfen uns überraschen lassen. – Am Nachmittag stehen, nach einem kurzen

## **Wat hä noch sage woll**

Der Herrjott hät uns et Jeseech jejevve; laache müsse mer selver.

*Ludwig Sebus*

Spaziergang durch den Ort, bei dem wir auch das berühmte Jesuitengymnasium sehen werden, der Besuch des örtlichen Heimatmuseums im Romanischen Haus mit einer Führung durch dessen Leiter Herrn Bongart sowie der Besuch der Kirche Chrysanthus und Daria mit Erläuterungen durch Oberpfarrer Scherer auf dem Programm.

Bei beiden Stationen wird in unterschiedlicher, aber jeweils beeindruckender Weise unser Leitwort »Kulturlandschaft Eifel« veranschaulicht. Ein Beispiel dafür: Die alten Fenstersäulen im Romanischen Haus ebenso wie die Altarplatte in der Kirche sind aus »Eifelmarmer« gefertigt, also aus dem Sinterstein der römischen Wasserleitung. Übrigens sind unsere beiden Gewährsleute gute und begeisterte Erzähler. So wird diese von unserem Vorstandsmitglied Werner Kürten vorbereitete Studienfahrt mit Bad Münstereifel als überlaufenem Touristenziel kaum etwas zu tun haben; es gilt zu entdecken, dass es dort wichtigere Sehenswürdigkeiten gibt als Heinos Café. – Erst zum Abschluss kommen wir wieder in den Bereich, den man von Kaffeeausflügen her kennt: Für die Heimfahrt wollen wir uns im Waldgasthaus Steinbach an der Steinbachtalsperre stärken.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind zum Preis von 45,00 DM erhältlich bei der Vereinsveranstaltung am 25. September (Mundartautoren-Abend) im »Hänneschen«. Im Preis enthalten sind die Busfahrt, die Besichtigung der römischen Wasserleitung mit Erläuterungen durch Werner Kürten, der Eintritt und die Vorführung in der »Römischen Glashütte«, das Mittagessen in der »Alten Mälzerei« sowie Eintritt und Führung im Museum und in der Kirche, nicht einbe-



griffen sind Getränke und zusätzliche Bestellungen beim Mittagessen und die Bestellungen im Gasthaus an der Steinbachtalsperre. – Die Abfahrt erfolgt pünktlich am angegebenen Ort, der für Ganztagsfahrten obligatorisch ist. Die Rückkehr nach Köln ist für etwa 19 Uhr vorgesehen.

**Samstag, 21. Oktober 2000, 19.30 Uhr in der Aula der Berufsbildenden Schule Perlengraben Ecke Waisenhausgasse:**

**»Kumede«-Premiere mit »Wä kütt en de Blech?«, ner kölsche Jriellächerei en drei Akte vun Hermann Hertling un Willi Reisdorf**

Das Stück spielt heutzutage. Judela Eckschaf, verwitwet und kinderlos, gewinnt vier Millionen Mark im Lotto. Darüber trifft sie der Schlag. Ihr Bruder Fritz Raafes, der sie besuchen will, findet sie hilflos vor und bringt sie ins Krankenhaus. Ein Anruf der Lotto-Zentrale, den Liss (die Ehefrau von Fritz) in der Wohnung von Judela entgegennimmt, löst ein heftiges Suchen nach dem Lottoschein in Judelas Wohnung aus. Dabei finden Fritz, Liss und Hedi Schürjes, eine Schwester von Judela, ein Testament neueren Datums. Dieses sagt aus, dass beim Ableben von Judela ein Adalbert Adonis das gesamte Geldvermögen erben soll, die Verwandten lediglich die übrigen Sachwerte.

Die Geschwister sind entsetzt, weil sie bisher nur eine beim Notar hinterlegte Verfügung zu ihren Gunsten kannten. Judelas Geschwister Fritz und Hedi überlegen, was zu tun ist, um das neue Testament in ihrem Interesse zu ändern. Liss ist gegen diese Überlegungen, denn sie will nicht »en de Blech«.

Inzwischen hat sich durch eine Indiskretion der Lotto-Annahmestelle der Gewinn von Judela herumgesprochen. Hierdurch werden bei einigen Zeitgenossen Begehrlichkeiten geweckt, die Fritz jedoch geschickt abblockt. Im letzten Akt erscheint die wieder genesene Judela mit Adalbert Adonis, um ihn als ihren Verlobten vorzustellen. Was hat es mit diesem Mann auf sich? Und wer kommt am Ende »en de Blech«? – Und warum? Lassen Sie sich überraschen.

Nach der Premiere am 21. Oktober finden zunächst im Jahr 2000 noch die folgenden elf Aufführungen statt:

Sonntag, 22. Oktober	2000, 17.00 Uhr
Samstag, 28. Oktober	2000, 19.30 Uhr
Sonntag, 29. Oktober	2000, 17.00 Uhr
Samstag, 4. November	2000, 19.30 Uhr
Sonntag, 5. November	2000, 17.00 Uhr
Samstag, 11. November	2000, 19.30 Uhr
Sonntag, 12. November	2000, 17.00 Uhr
Samstag, 18. November	2000, 19.30 Uhr
Sonntag, 19. November	2000, 18.00 Uhr
Samstag, 25. November	2000, 19.30 Uhr
Sonntag, 26. November	2000, 18.00 Uhr

In den Monaten Januar und Februar 2001 schließen sich weitere zwölf Aufführungen an:

Samstag, 13. Januar	2001, 19.30 Uhr
Sonntag, 14. Januar	2001, 17.00 Uhr
Samstag, 20. Januar	2001, 19.30 Uhr
Sonntag, 21. Januar	2001, 17.00 Uhr
Samstag, 27. Januar	2001, 19.30 Uhr
Sonntag, 28. Januar	2001, 17.00 Uhr
Samstag, 3. Februar	2001, 19.30 Uhr
Sonntag, 4. Februar	2001, 17.00 Uhr
Samstag, 10. Februar	2001, 19.30 Uhr
Sonntag, 11. Februar	2001, 17.00 Uhr
Samstag, 17. Februar	2001, 19.30 Uhr
Sonntag, 18. Februar	2001, 17.00 Uhr

Die Eintrittspreise sind mit 16,00 DM für die Reihen 1 bis 12 und mit 13,50 DM für die Reihen 13 bis 17 gegenüber den Vorjahren unverändert geblieben.

Der **allgemeine Vorverkauf** für die Vorstellungen des Jahres 2000 beginnt am 21. September (Donnerstag), für die Vorstellungen des Jahres 2001 am 16. November 2000 (Donnerstag) an den Theaterkassen Kaufhof (Hohestraße), Neumarkt (U-Bahn-Durchgang) und Rudolfplatz (Kaufhaus Next am Ring).

Unsere **Vereinsmitglieder** können an den genannten Theaterkassen bereits am 19. September (Dienstag) und 20. September (Mittwoch) für die Aufführungen im Jahr 2000 sowie am 14. November (Dienstag) und

15. November (Mittwoch) für die Aufführungen des Jahres 2001, aber nur **gegen Abgabe des Gutscheins** über 3 DM, der vom Mitgliedsausweis 2000 abzutrennen ist, **zwei Eintrittskarten** erwerben. Wer mehr als zwei Karten kaufen will und nur **einen** Gutschein zur Verfügung hat, muss sich der Termine des allgemeinen Vorverkaufs bedienen. Auch dabei kann der Gutschein zur Ersparnis von 3 DM noch eingelöst werden. Gutscheine der Jahre 1998 und 1999 sind selbstverständlich verfallen. Der Mitgliedsausweis ohne Gutschein berechtigt nicht zum Kartenerwerb an den Vorzugsterminen. Ein Anspruch auf einen bestimmten Vorstellungstag oder eine bestimmte Reihe besteht nicht.

Es lohnt sich, nach Karten für die ersten Aufführungen zu fragen, weil die späteren Vorstellungen in der Regel schneller ausverkauft sind. Hartnäckig hält sich das Gerücht, die Karten für die Premiere seien für geladene Gäste reserviert. Das ist nicht der Fall. Probieren Sie es aus!

Die Spielstätte der »Kumede« in der Aula der Berufsschule Perlengraben (Ecke Waisenhausgasse) ist am besten mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen: mit den Straßenbahn-Linien 3, 4, 12, 16 und 18 bis Haltestelle Poststraße oder den Linien 12, 15, 16 und 17 bis Haltestelle Eifelstraße (von dort Fußweg durch die Waisenhausgasse) sowie den Bus-Linien 132 und 133 bis Haltestelle Waidmarkt (von dort Fußweg über die Bäche). Vor der Anfahrt mit privaten Kraftfahrzeugen wird gewarnt; Parkmöglichkeiten sind im Pantaleonsviertel kaum vorhanden.

**Sonntag, 29. Oktober 2000, 13.00 Uhr, Treffpunkt Cäcilienstraße vor der BP-Tankstelle zwischen dem Belgischen Haus und der Gaststätte »Bei d'r Tant«:**  
**Studienfahrt zum Museum »Papiermühle Alte Dombach« in Bergisch Gladbach und zum Grand-Hotel Schloss Bensberg**

Auf einer Studienfahrt im Jahre 1993 (»Alt-Köln« Heft 88) haben wir bereits die Quelle der Strunde und den Ort Herrenstrunden aufgesucht. Etwa anderthalb Kilo-

meter talabwärts davon liegt die Alte Dombach, ein wiederaufgebautes Ensemble von Fachwerkhäusern, in denen seit 1620 Papiermacher arbeiteten und wohnten. Die Gebäude waren von Gärten und Wiesen umgeben; ein Teich war angelegt worden, damit immer ausreichend Wasser für die Papierherstellung zur Verfügung stand. In dem vom Landschaftsverband Rheinland errichteten Museum wird die Papierherstellung von der vorindustriellen Zeit bis zur Gegenwart, vom Handwerk zur Fabrikproduktion gezeigt. Gleichzeitig wird der Wandel des Papiers vom Luxusgut zum Massen- und Wegwerfprodukt sichtbar.

Bei der Führung durch das Hauptgebäude der Papiermühle haben Wagemutige Gelegenheit, selbst mit der Bütte Papier zu schöpfen. Anschließend ist bei einem Rundgang durch das Gelände auch eine imponierende historische Maschine aus der Zeit um 1900 zu sehen.

Wieder gibt es auch Beziehungen zu Köln. Jedenfalls war es der Schaaffhausensche Bankverein, auf Abraham Schaaffhausen zurückgehend, der um 1850, als hier 135 Arbeitskräfte tätig waren und bereits alle gängigen Sorten und Formate vom gewöhnlichen Zeitungspapier bis zum feinsten Druckpapier herstellten, die Fabrik übernahm und in die Aktiengesellschaft »Dombacher Papierfabrik« umgründete, die dann 1876 durch Kauf in die Firma J.W. Zanders eingegliedert wurde.

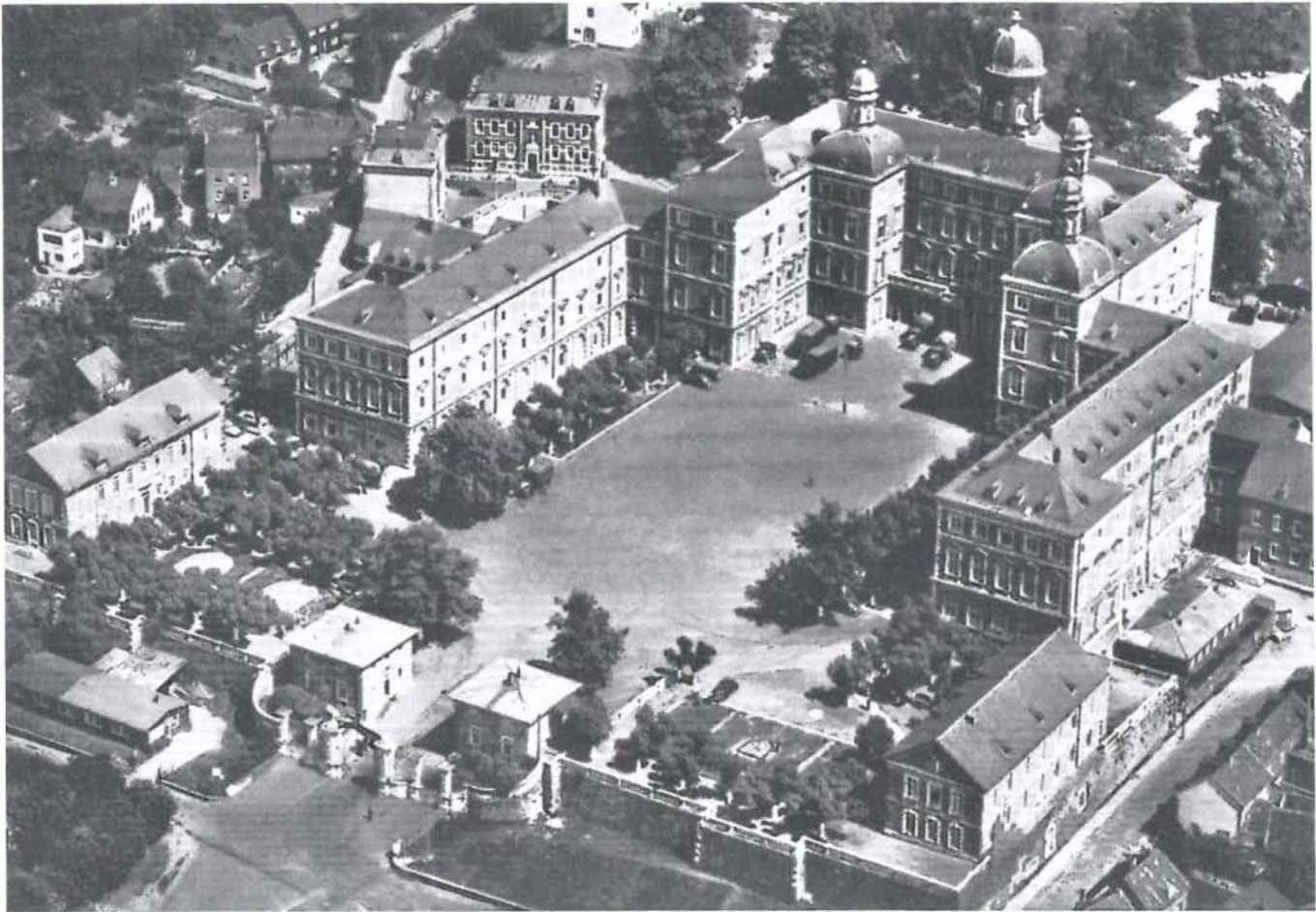
Sprachlich Interessierte werden erfahren, wie es zu der Bezeichnung »Lompepöppcher« kam: So wurden hier die Arbeiterinnen genannt, deren Aufgabe es war, die für die Papierherstellung geeigneten gebrauchten Textilien (Lumpen) zu sortieren.

Unser zweites Ziel ist das Fünf-Sterne-Hotel im Bensberger Schloss, das erst am 1. August 2000 seine Pforten geöffnet hat. Für den Heimatverein Alt-Köln ist hier die Bel Etage, mit Blick über den ehemaligen Paradeplatz des Schlosses bis hinunter in die Rheinebene und zum Kölner Dom, zum Kaffeetrinken reserviert. Für diesen Blick nimmt wohl jeder gerne die Fünf-Sterne-Preise in Kauf. Oberstudienrat Max Morsches, der Vorsitzende der Abteilung Rhein-Berg des Bergischen Geschichtsvereins, wird uns mit der Geschichte



des Schlosses vertraut machen. Dabei wird sicher auch von den Kölnern die Rede sein, die 1225 gegen Bensberg zogen, um den Mord an ihrem Erzbischof Engelbert von Berg zu rächen. Ihre Zerstörungswut richtete sich aber gegen das alte Schloss, das später wieder aufgebaut wurde und von dem Reste im heutigen Rathaus, im Volksmund Affenfelsen genannt, erhalten sind. Das neue Schloss wurde von Matteo Alberti, dem Oberbaudirektor des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, Herzog zu Jülich und Berg und besser unter dem

Namen Jan Wellem (1658–1716) bekannt, entworfen. Alberti wohnte in der Bauzeit zehn Jahre lang (1700–1710) in Köln in der Schmierstraße, der heutigen Komödienstraße, im Haus Nummer 56. Hierdurch erklären sich auch Aufträge, die der Architekt in der damals noch freien Reichsstadt Köln übernahm: an der Ursulinenkirche in der Machabäerstraße und an der Karmeliterinnenkirche in der Schnurgasse. Jan Wellem hat in diesem Schloss, das als Sommer- und Jagdschloss geplant war, nie gewohnt, und seine Nachfolger verleg-



*Das Bensberger Schloss vor dem letzten Weltkrieg*

ten ihre Residenz nach Heidelberg. Von 1838 bis 1918 war hier eine preußische Kadettenanstalt.

So wird es bei dieser von unserem Vorstandsmitglied Heinz Dick konzipierten Studienfahrt wieder viel zu sehen und viel zu lernen geben. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind zum Preis von 18,00 DM erhältlich bei der Vereinsveranstaltung am 25. September (Mundartautoren-Abend) im »Hänneschen«. Im Preis enthalten sind die Busfahrt, der Eintritt ins Museum, die dortige Führung sowie die Erläuterungen in Bensberg, nicht dagegen die Bestellungen (Kaffee und Kuchen) im Schloss-Hotel. Die Abfahrt erfolgt pünktlich. Die Rückkehr nach Köln ist für etwa 19 Uhr vorgesehen.

**Montag, 30. Oktober 2000, 19.00 Uhr in den Puppenspielen der Stadt Köln (»Hänneschen«) am Eisenmarkt: Vortrag (mit Lichtbildern) von Dr. Rudolf Schmidt über »Karneval 1930–1940 – Zwischenbilanz einer Untersuchung«**

Der Kölner Karneval in den dreißiger Jahren bietet bekanntermaßen ein widersprüchliches Bild: Ein »Aufstand der Narren« verhinderte die organisatorische »Gleichschaltung« in der NS-Zeit, trotzdem fand eine inhaltliche Gleichschaltung zum Beispiel von Rosenmontagszügen statt, und führende Karnevalisten waren parteipolitisch verstrickt (was einer von ihnen mit einer ziemlich skurrilen Geschäftsidee begründete).

Hier Brauchtümelei, die sowohl antisemitische Gruppen als auch die »Ortsgruppe Klingelpütz« (in Sträflingskostümen) als Ausdruck volkstümlichen Humors bejubelte, dort Männer, die schließlich nicht mehr in den traditionellen Frauenkleidern auftreten durften. Auf der einen Seite ideologische Kritik am »Geschäftskarneval des vergangenen Systems«, auf der anderen Seite der Ausbau des Karnevals zur kommerzialisierten Fremdenverkehrsattraktion. Vieles, etwa Wagenentwürfe aus den 30er Jahren oder Karnevalstexte von 1940, nimmt in der Rückschau makabre Züge an.

Dieser Doppelbödigkeit stehen überlieferte Bilder von harmlosem Karnevalstreiben vor den gewohnten Kulissen einer historisch gewordenen Stadt oder persönliche Erinnerungen gegenüber. Hier und da lassen sich in den Unterlagen die schwer kalkulierbaren Risiken der Narren»freiheit« unter den Rahmenbedingungen eines totalitären Regimes fassen. Was in einer geschlossenen »Hänneschen«-Vorstellung für Partei-Bonzen zu journalistisch dokumentierten Heiterkeitsausbrüchen führte, hätte an anderer Stelle ernste Konsequenzen nach sich ziehen können.

Der Vortrag versteht sich als Zwischenbilanz einer am Kölnischen Stadtmuseum durchgeführten Untersuchung zum Kölner Karneval der dreißiger Jahre.

Dr. Rudolf Schmidt ist vor kurzem auch als Autor des Buches »Fupp, do kütt se öm de Eck. Mit der Elektrischen durch das Köln der Jahrhundertwende« bekannt geworden.

Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen. Am Schluss bitten wir um eine Spende zur Bestreitung unserer Kosten.

**Montag, 13. November 2000, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels Unter Goldschmied (Einlass 18.00 Uhr):**

**Unser kölscher Liederabend 2000: »75 Jahre Ludwig Sebus«**

Es ist keine Neuigkeit mehr: Unser Ehrenmitglied Ludwig Sebus, der Moderator unserer seit 1980 jährlich stattfindenden kölschen Liederabende, hat in diesem Jahr sein fünfundsiebzigstes Lebensjahr vollendet. Er gehört zu den beneidenswerten Menschen, die mit zunehmendem Alter nicht etwa müder und mürrischer, sondern weiser und sympathischer werden. In Zusammenarbeit mit ihm haben wir unsere kölschen Liederabende von Anfang an so gestaltet, dass die dort vortragenen Liedtexte nicht durch »Trööte un Trumme« zugedeckt werden, sondern durch eine transparente Begleitung am Flügel oder einem entsprechend regis-





trierten Keyboard sozusagen »müngchesmoß« dargeboten werden. Es könnte uns mit ein bisschen Stolz erfüllen, dass dieses Prinzip nun auch anderswo entdeckt wird. Übrigens: Nicht alle Lieder halten das aus, bei manchen Tralala-Texten kann man froh sein, wenn die Dröhnmusik ein barmherziges Tuch über sie deckt. Die Lieder von Ludwig Sebus jedenfalls haben etwas zu »sagen«, und er kann sich darauf verlassen, dass er bei uns die richtigen »Ohren« dafür finden wird.

Die Moderation des Abends wird aus langjähriger Verbundenheit dankenswerterweise Marie-Luise Nikuta übernehmen. Aus dem großen Freundeskreis von Ludwig Sebus wirken mit: Belinda, Marion Bittner, Monika Kampmann mit Ingrid Ittel-Fernau, Markus Homburg und Peter Kasten, dazu die Kölsche Mädchen unter der Leitung von Edith Mintgens und die Rheinmelodiker.

Begleiter am Keyboard wird wieder Otto Scheibltreiter sein, der auch seine »Ludwig-Sebus-Ouvertüre« beisteuert. Auch das traditionelle »Bühnengespräch« wird nicht fehlen; man darf gespannt darauf sein, ob es bei einem so oft interviewten Sänger und Liedermacher wie Ludwig Sebus noch etwas Neues erbringen kann.

Eintrittskarten zum Preis von 12,00 DM sind bei den



Vereinsveranstaltungen am 25. September (Mundartautoren-Abend) und 30. Oktober (Vortrag von Dr. Rudolf Schmidt) im »Hänneschen«, mögliche Restbestände auch an der Abendkasse erhältlich.

**Montag, 4. Dezember 2000, 19.00 Uhr im großen Saal des Senatshotels Unter Goldschmied (Einlass 17.45 Uhr):**

**»Mer wade op der Hellije Mann« mit kölschen Liedern und Vortragstexten**

Zur kölschen Eigenart, deren Pflege sich der Heimatverein Alt-Köln zum Ziel gesetzt hat, gehört auch das Brauchtum der Vorweihnachtszeit, insbesondere das um den »Zinterklos«, der als »Hellije Mann« vom Himmel kommt, um nach dem Rechten zu sehen, den Zeigefinger zu heben ob all dessen, was er von seinem

himmlischen Sitz das Jahr über gesehen hat, und die Guten zu belohnen. Er kommt aber nur dorthin, wo er willkommen ist und man das reiche Gut an kölschen Texten von der ersten Adventskranzkerze bis zum Dreikönigstag und zum Plündern des Christbaums in Ehren hält. – Hermann Hertling hat auch für dieses Jahr wieder ein kölsches Vortragsprogramm zusammengestellt. Als »musikalische Gäste« werden wir den Männergesangsverein »Cäcilia« Weiler/Volkhoven bei uns begrüßen, der, nachdem er bei der Mitgliederversammlung am 28. Februar im »Hänneschen« seine Sangeskünste »gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge« darbieten musste, sich auf dem Podium im Senatshotel wohlfühlen kann. Der »Hellije Mann« hat sein Buch gefüllt und seinen Sack gepackt. Nur der »Alt-Köln-Flohmarkt« muss in diesem Jahr ausfallen.

Karten zum Preis von 12,00 DM sind bereits beim köl-

## **De »Kumede« ess ungerwägs**

In der Advents- und Weihnachtszeit 2000/2001 folgt die »Kumede« wieder einer Reihe von Einladungen und bietet in den Vororten verschiedene Folgen des Programms »Vun Zint Bärb bes Dreikünninge: kölsche Rümcher un Verzällcher för de stell Zick« an.

Folgende Termine sind vereinbart:

Dienstag, 28. November 2000, 19.30 Uhr:  
Familien-Bildungs-Werk Köln-Porz e.V.  
in Köln-Brück, St. Vinzenz-Haus,  
Olpener Straße 863 (Folge 9).

Freitag, 8. Dezember 2000, 19.00 Uhr:  
Pfarrgemeinde St. Antonius, Frechen-Habbelrath,  
im Pfarrsaal von St. Antonius,  
Frechen-Habbelrath, Antoniusstraße (Folge 2).

Samstag, 9. Dezember 2000, 20.00 Uhr:  
Gesellschaftskreis der Pfarre St. Quirinus,  
im Pfarrsaal von St. Quirinus, Köln-Mauenheim,  
Bergstraße 89 (Folge 15).

Sonntag, 10. Dezember 2000, 10.30 Uhr:  
Seniorenvertretung im Stadtbezirk Ehrenfeld,  
im Bürgerzentrum (BÜZE) Köln-Ehrenfeld,  
Venloer Straße 429 (Folge 7).

Sonntag, 10. Dezember 2000, 18.00 Uhr:  
Pfarrgemeinde St. Engelbert, Köln-Riehl,  
im Pfarrsaal von St. Engelbert,  
Garthestraße 17 (Premiere: Folge 17).

Mittwoch, 13. Dezember 2000, 20.00 Uhr:  
Kolpingfamilie Wahn-Heide,  
im Pfarrsaal von Christus-König, Wahn-Heide,  
Sportplatzstraße 5 (Folge 15).

Sonntag, 7. Januar 2001, 11.00 Uhr:  
Pfarrgemeinde St. Joseph Köln-Poll,  
im Pfarrsaal von St. Joseph,  
Poller Hauptstraße 26 (Folge 12).

Eintrittskarten können ausschließlich über den jeweiligen Veranstalter bezogen werden. Bei der Premiere der neuen Folge 17 am 10. Dezember im Pfarrsaal von St. Engelbert ist der Eintritt frei.



schen Liederabend am 13. November im Senatshotel angeboten worden und werden auch an der Abendkasse erhältlich sein. Wir danken all denen, die für diesen Abend gerade angesichts des Fehlens einer schriftlichen Ankündigung geworben haben. Am Ende der Veranstaltung sammeln wir nach guter Gewohnheit für einen guten Zweck.

## »Zom Jebootsdaach vill Jlöck«

Seit Heft 60 von »Alt-Köln«, also inzwischen seit fünfzehn Jahren, finden Sie in unseren »Mitteilungen« den Geburtstags-Kalender. Diesmal steht er ganz ausdrücklich unter dem Motto »Besser nachträglich als gar nicht!« Das gilt für die Nennung der »Geburtstagskinder« ebenso wie für die guten Wünsche, die mit dieser Nennung immer verbunden sind. Und im Sinne der Wiedergutmachung umfasst der Kalender diesmal sechs Monate.

Es wurde oder wird am

2. JUL	Günter Löhner, Leverkusen	65
3. JUL	Adelheid Stratmann, Köln-Sürth	75
4. JUL	Maria Niessen, Köln-Weidenpesch	75
5. JUL	Eleonore Kannegießer, Köln-Dellbrück	85
6. JUL	Rolf Schwier, Köln	75
8. JUL	Charlotte Werner, Köln-Deutz	70
8. JUL	Juliane Werner, Köln-Deutz	70
12. JUL	Marliese Koch, Köln-Weiß	65
12. JUL	Marlies Napp, Köln	50
12. JUL	Ursula Schwamborn, Köln-Raderberg	50
14. JUL	Franz Pöttgen, Köln-Ehrenfeld	85
15. JUL	Otto Döring, Leverkusen	75
15. JUL	Elisabeth Wirges, Köln-Ehrenfeld	80
16. JUL	Hermann Hertling, Brühl	70
16. JUL	Wilhelm Pohl, Köln-Longerich	65
16. JUL	Helga Weber, Hürth	60
17. JUL	Gerhard Holtappels, Leichlingen	65
18. JUL	Margot Heese, Köln-Langel	60
18. JUL	Helmut Wienecke, Köln-Brück	75

## Gedanken – Splitter und Balken

### Aphorismen von Oscar Herbert Pfeiffer (26)

Alle Künstler heißen irgendwie, aber nur wenige haben einen Namen.

Ein Buch als Geschenk beglückt immer, entweder den Beschenkten oder denjenigen, an den dieser es weiterverschenkt.

Anfangs will man für einen möglichst großen Kreis schreiben, dann für einen möglichst ausgewählten; am Ende erkennt man, dass man nur für sich selbst geschrieben hat.

Das Urteil über ein Kunstwerk fällen die Zeitgenossen, das Urteil über das Urteil fällt die Zeit.

Eine Kritik sagt meist mehr über den Kritiker aus als über das, was er kritisiert.

Wer sich auf seinen Lorbeeren ausruht, schläft schnell ein.

Vergessen werden ist bitterer als nie berühmt gewesen zu sein.

Heutzutage braucht man nur Politiker oder Journalist zu sein, um die deutsche Sprache nicht mehr beherrschen zu müssen.

Kein Schauspieler weiß, wie gut er ist, er weiß nur, dass er besser ist als die andern.

Wir sind schwer zu bewegen, in der Kunst andern nachzueifern, ohne die Überzeugung zu haben, sie übertreffen zu können.

Wenn wir die Künstler nach ihren menschlichen Qualitäten beurteilten statt nach ihren künstlerischen Leistungen, so ergäbe sich eine ganz andere Rangfolge.

Kritiken können wohl den Erfolg eines Stückes bestimmen, aber nicht seinen Wert.

20. JUL	Klaus Joseph, Frechen	60
21. JUL	Pfarrer Dr. Winfried Hamelbeck, Köln	65
23. JUL	Ingrid Hessel, Köln-Dünnwald	60
24. JUL	Rolf de Boeser, Frechen	75
24. JUL	Siegfried Dunkel, Rommerskirchen	65
24. JUL	Margareta Karwelat, Köln-Ostheim	90
26. JUL	Agnes Gräber, Köln-Klettenberg	75
26. JUL	Emmy Hamacher, Köln-Ehrenfeld	60
26. JUL	Adele Kaps, Köln	75
29. JUL	Käthe Knackstedt, Köln-Müngersdorf	85
31. JUL	Marliese Lapp, Siegburg	70
2. AUG	Hanneliese Derwenskus, Leverkusen	65
2. AUG	Manfred Schulte, Köln-Poll	60
2. AUG	Hans Sewina, Köln	85
8. AUG	Margot Graes, Köln-Lindweiler	65
8. AUG	Dr. Klaus Hußmann, Rösrath	60
8. AUG	Werner Kapp, Köln-Chorweiler	65
9. AUG	Dr. Ernst-Wilhelm Müssener, Köln-Pesch	75
10. AUG	Fritz Baur, Köln-Zollstock	70
11. AUG	Gisela Berndt, Essen	50
11. AUG	Architekt Konrad Schauff, Köln	75
15. AUG	Manfred Brungs, Remscheid-Hasten	65
17. AUG	Gertrud Neikes, Köln-Nippes	80
19. AUG	Dipl.-Ing. Hans Nick, Odenthal	70
21. AUG	Dipl.-Ing. Hans Peters, K.-Heimersdorf	60
22. AUG	Susanne Peter, Köln-Buchforst	80
22. AUG	Else Rosewick, Köln	65
23. AUG	Hanne Bochem, Köln	75
24. AUG	Rudolf Berlips, Köln	70
26. AUG	Thea Hoffmann, Köln-Neuehrenfeld	65
26. AUG	Alice Krause, Köln-Zollstock	65
26. AUG	Inge Steinigeweg, Köln-Bayenthal	65
27. AUG	Marita Klötzer, Köln-Heimersdorf	70
27. AUG	Dr. Karl-Adolf Schwengers, Köln-Sülz	70
29. AUG	Karl Lorenz, Köln-Weidenpesch	75
29. AUG	Hedi Weirauch, Köln-Dünnwald	85
1. SEP	Hildegard Grohs, Köln-Ehrenfeld	70
3. SEP	Gertrud Minderjahn, Brühl	70
5. SEP	Ludwig Sebus, Köln-Ossendorf	75
7. SEP	Lambert Fuhrmeister, Köln-Sülz	70
8. SEP	Heinz Endres, Köln-Kalk	50

## Der Herbs

Der Herbs dä eß vun alle Johreszigge  
 De allerschönste, dat eß ganz geweß;  
 Der Boor mag in am allerbeste ligge,  
 Dann *golde* Sägen föllt im jo de Keß.  
 Un an der Mosel, Ahr un he bei uns am Rhing  
 Gekeltert weed dä *goldig-gäale* Wing.  
 Rut, wieß, gääl un grön,  
 Nä! wat eß der Herbs doch schön,  
 Dann eß et nit mieh su heiß,  
 Mäncher mäht en Schweizerre,  
 Süht nix, rötsch vum Berg – herrjeh!  
 Kritt e leddig Portmonnee,  
 Kling, kling, klingelingeling!  
 Stüßt ens an, der Herbs sall levve, tingelin-  
 geling!

(aus einem Lied »De veer Johreszigge« von 1893)

10. SEP	Christa Prickartz, Köln	50
12. SEP	Margarete Zauns, Köln-Merheim	80
15. SEP	Herbert Volk, Köln-Höhenberg	75
17. SEP	Birgitt Ulrike Euting, Köln	50
17. SEP	Adelheid Niederstein, Köln-Sürth	60
17. SEP	Christel Weck, Pulheim	80
19. SEP	Marlies Cramer, Köln-Riehl	65
19. SEP	Hans-Peter Fuchs, Köln	70
23. SEP	Margareta Hulbert, Köln-Longerich	80
24. SEP	Marie-Luise Klütsch, Köln-Weiß	65
24. SEP	Heinz Rudersdorff, Köln-Longerich	70
27. SEP	Heribert Kaiser, Herne	75
28. SEP	Marlis Heinlein, Dettelbach	60
28. SEP	Käthe Pötters, Köln-Longerich	85
28. SEP	Wilhelm Scheer, Köln-Heimersdorf	65
29. SEP	Dipl.-Ing. Josef Wirths, Berg. Gladbach	65
2. OKT	Monika HäBy, Köln-Vogelsang	50
2. OKT	Maria Macarie, Köln	75
2. OKT	Dipl.-Ing. Guntram Pauls, K.-Lindenthal	70
3. OKT	Dr. Walter Klefisch, Köln-Mülheim	90



## Gönnen Sie sich auch im Alter eine „Erste Adresse“. Wohnen und Pflege im Elisa-Seniorenstift



„Elisa“ steht für ein Leben in Sicherheit und Aktivität. Und genau das ist unser Angebot. Wenn Sie sich auch im Alter Ihre Unabhängigkeit bewahren und trotzdem bestens versorgt sein wollen, dann sollten Sie jetzt das Elisa Seniorenstift kennenlernen.

Fragen Sie nach den vielen Vorteilen, die Sie hier genießen – von der idealen Lage am Rhein über das große Kultur- und Aktivitätenangebot mit

Konzerten, Ausflügen, Gymnastik, Gedächtnistraining, Bewegungsbad bis zur Hausdamenbetreuung und der Pflege, entweder in der Wohnung oder auf unserer bestens ausgestatteten Pflegestation. Überzeugen Sie sich persönlich von diesem Konzept.

**Rufen Sie an. Besuchen Sie unsere Informationsveranstaltungen. Nutzen Sie die Möglichkeit zum Kurzzeit- oder Probewohnen.**

Elisa Seniorenstift  
Dülkenstraße 18 · 51143 Köln-Porz  
Tel. 0 22 03/5 94 09

NEU: Direkter Zugang zum angrenzenden wunderschönen 60 000 qm großen Park.

  
**Elisa**  
Seniorenstift Köln

7. OKT	Helga Holz, Köln-Zollstock	70
7. OKT	Hans Egon Meyer, Köln-Longerich	70
7. OKT	Herbert Nolden, Köln-Deutz	65
8. OKT	Dr. Heribert A. Hilgers, Köln	65
9. OKT	Hans Bochem, Köln	80
9. OKT	Margret Oberle, Köln-Lindenthal	75
9. OKT	Romy Zilligen, Overath	60
10. OKT	Maria Dersch, Köln-Nippes	85
10. OKT	Paul Esser, Köln-Nippes	60
10. OKT	Karl-Heinz Schott, Köln-Zollstock	75
12. OKT	Gerti Eckl, Köln-Raderberg	70
12. OKT	Karl Schlitzer, Köln	85
13. OKT	Dietmar Brinkmann, Köln-Nippes	60
13. OKT	Marianne Peters, Köln-Heimersdorf	65
13. OKT	Hans Weber, Hürth	60
15. OKT	Ignaz Schäfer, Köln-Vogelsang	75
17. OKT	Sofie Breuer, Köln-Braunsfeld	90
20. OKT	Hans-Peter Schütz, Köln-Dellbrück	65
21. OKT	Lieselotte Meyer, Köln-Bickendorf	80
24. OKT	Anna Spiegel, Köln-Weidenpesch	75
25. OKT	Willi Kruft, Bergisch Gladbach	75
26. OKT	Jürgen Naumann, Köln-Porz-Lind	60
27. OKT	Adele Birrenbach, Köln-Longerich	80
30. OKT	Fritz Piepenbring, Köln-Seeberg	70
31. OKT	Prof. Dr. Klaus Grottemeyer, Dortmund	70
31. OKT	Gisela Schäfer, Köln	75
1. NOV	Hans Bohmhammel, Wülfrath	75
3. NOV	Eva Rübenach, Bonn	60
4. NOV	Elisabeth Hochkeppel, K.-Klettenberg	80
6. NOV	Eugen Marxen, Köln-Lindenthal	85
9. NOV	Hedwig Schauff, Willich	70
12. NOV	Herbert Schmitz, Köln-Mauenheim	75
14. NOV	Veronika Kerschgens, Köln-Sülz	75
14. NOV	Paul Knögel, Köln-Braunsfeld	70
17. NOV	Käthe Fendel, Köln	95
17. NOV	Thea Gransheier, Köln-Nippes	65
18. NOV	Hubert Willy Schmitz, Köln	60
21. NOV	Rudolf Bilstein, Köln-Zollstock	50
23. NOV	Dipl.-Kfm. Klaus Feinen, K.-Hahnwald	60
26. NOV	Marlies Weermann, Köln-Riehl	60
29. NOV	Waltraud Schmitz, Köln-Zollstock	65

## Der Winter

Der Winter eß vun alle Johreszigge  
 De allerschönste, dat eß ganz geweß;  
 Vör *wießem* Schnei kann mer kein Stroß mih  
 kicke,  
 Et ganze Land dervun bedeck glich eß.  
 Op Schlittschohn läuf mer jitz un laach un juhz  
 un fällt,  
 Mer kritt en rut un blaue Nas vör Kält.  
 Rut, wieß, gääl un grön,  
 Nä! wat eß dä Winter schön,  
 Wann su mänche Vatter Schmitz  
 Föhrt zom Ball sing Dööchter jitz,  
 Doch dem Zuffei<sup>1)</sup>, Plünn<sup>2)</sup> un Nett<sup>3)</sup>  
 Bliev noch fään et Ehebett.  
 Kling, kling, klingelingeling!  
 Stüßt ens an, der Winter lebe, tingetingeling!

(aus einem Lied »De veer Johreszigge« von 1893)

1) Zuffei oder Züff: Sophie. 2) Plünn: Apollonia.  
 3) Nett: nach Hönig und Wrede Katharina (Tri-  
 nette), aber wohl auch Jeanette.

1. DEZ	Frank Gebhardt, Bergisch Gladbach	65
4. DEZ	Anni Nagel, Köln-Marienburg	75
6. DEZ	Elisabeth Krebs, Köln-Deutz	75
7. DEZ	Werner Feldmann, Köln-Bayenthal	75
11. DEZ	Willy Landsberg, Köln-Brück	65
12. DEZ	Maria Schwierien-Bermann, Köln	90
19. DEZ	Heinz Thiebes, Köln-Ossendorf	75
20. DEZ	Gertrud Gesse, Köln-Stammheim	75
22. DEZ	Ernst Hündgens, Köln-Niehl	70
23. DEZ	Theo Jussenhofen, Köln-Porz	50
23. DEZ	Rita Wolters, Sindelfingen	75
24. DEZ	Peter Richerzhagen, Köln-Brück	75
24. DEZ	Elisabeth Spoo, Köln-Zollstock	85
24. DEZ	Gustel Timmermann, Köln-Ostheim	70
26. DEZ	Edith Griesang, Köln-Mauenheim	80
27. DEZ	Ingrid George, Köln-Holweide	70



28. DEZ Helga Brückner, Köln-Zollstock 60  
29. DEZ Margret Stöcker, Köln-Bilderstöckchen 65

31. DEZ Hans Kuhlewind, Köln-Merkenich 50  
Jahre

## Variationen über »Wie de Zick verjeit«

Texte von Herbert Knittler, Heinz Thull und Cilli Martin

*Im Jahr der Jahrtausendwende, dem letzten des zweiten Jahrtausends unserer christlichen Zeitrechnung und dem ersten, dessen Zahl mit einer Zwei beginnt, stand unser Mundartautoren-Abend unter dem Motto »Wie de Zick verjeit«. Das Thema Zeit ist immer aktuell, bot sich aber in diesem Jahr, dessen mathematische Eigenheiten niemand von uns ein zweites Mal erleben wird, in besonderer Weise an. Tatsächlich ließen sich die angesprochenen Autoren sichtlich gern zu der Beschäftigung mit diesem Thema anregen, und die Bandbreite der Texte, die sie für diesen Anlass schrieben, überarbeiteten oder, im Ausnahmefall, aus ihren Beständen herausuchten, bescherte dem Publikum am 25. September einen unterhaltsamen Abend. – Aus der Programmfolge seien hier drei Texte herausgegriffen: Herbert Knittler hat gezielt das Millenniumsieber, in das sich manche Mitmenschen durch die Jahreszahl 2000 hineinsteigern ließen, als Thema gewählt und auf Kölsch glossiert; Heinz Thull hat ein Gedicht, das er schon unter den »16 Rümcher« seiner im Jahr 2000 für seine Freunde herausgegebenen Broschüre »Ungerm Prummebaum« veröffentlicht hatte, überarbeitet, und Cilli Martin, die ja in diesem Jahr ihren neunzigsten Geburtstag gefeiert hat, stellte ihre »Spintiseerei üvver de Zick«, die am 14. November 1990 als »Uns kölsch Verzällche« in der »Kölnischen Rundschau« erschienen war, für den Vortrag zur Verfügung. – Weitere Texte aus diesem Programm sollen hier folgen.*

HAH

### Millenniumsruhe

Jo, et weed wal esu sin, dat ich mänchmol e bessje schwer vun Kapee ben. Un ich jevven och zo, dat et

Saache jitt, wo ich ärch winnich vun verstonn odder die ich eifach nit jot kann. Dat ess jo och jar nit schlemm, dä ein kann dit un dä ander dat besser.

Su för e Beispill hatt ich et nie mem Mole! Met minge Zeichnunge ov Bilder, die ich domols en der Schull met Bleisteff, Wasserfärv ov esujar en Öl op Papeer bränge moot, stundt ich luuter op Kreechsfoß. Dat heisch, wann ich mer su mänch »Kunswerk« vun hüeck belore, künnst ich de ming rählich donevve hange, ohne dat einer jet merke dät. Un su e Ieshötche för op e Huus am Nümaat kräch ich och noch parat jeknuv! Ävver en Mathe künnst ich allt domols, un ich meine och noch bes jetzt, immer adich methalde. – Bes jetzt...

Bes dat met einer klein Zwei un drei decke Nulle de »Millenniumsmanie« usbroch:

- Et Jahr 2000! Do muss mer doch jet druss maache, dat ka'mer doch nit su eifach avdunn wie söns die Johre.
- Zweidtausend Jahr sin noh unsem Kalender jetzt eröm.
- Zweidtausend Jahr! Nä, wat för ene Haufe Zick.
- Zweidtausend! Wat för en Zahl.

Dat kann un well ich no nit ganz verstonn. Rechent mer de »Millenniumsick« anders? Noh minger Rechnerei sin vum Jahr Eins noh Chrestus bes zom Aafang vum Jahr Zweidtausend eesch ganz jewöhnliche nüngsehnhundertnüngunnügsich Johre verledde. Mer feet jo och singe fuffzichste Jebootsdaach, wann et Jahr Fuffzich ophö't, un nit, wann et aafängk.

Wann dat stemmp, woröm dann dä große Ruhe? Moot dat dann all esu deck opjedrage wäde? Die ganze »Events« dubbelt esu dör wie söns? Jede Jeck woll winnichstens noh Berlin, London, Paris odder noh New

York op et Empire State Building, – mem Draumscheff durch de Südsee jondele odder op der Himalaja klemme.

Et jov ere ävver och, die han för de Millenniumsnaach schlemm Katastrophe vörusjesaht: Ne weltwigge Computerkladderadatsch, un de Äd wööd bevve, Vulkane daten usbreche, Meteorite op uns eravfalle, jo sujar vum Weltungerjang wood ens widder jepräädich.

Jottsedank, et ess nix Schlemmes passeet. Dröm maachen ich am Engk vum Jahr 2000 met mingem Kathrinche e eije Millenniumsfeerche, – ei wat sich jewätsche hät! Dann ess et och verhaftich aanjebraat, un mer sin endlich met der Zick em reine.

Ehr künnt jo metfeere, wann ehr wellt. Dann denkt dran: De Zick verjeit. Immer. Ävver mer kann jet drus maache. Doot dat. Do ka'mer alledachs met aanfange. Janz ohne dä Millenniumsbuhei!

*Herbert Knittler*

## Der Prummebaum

Der Prummebaum es lang futü. –  
Wie ich in stellches doch vermesse!  
Hä jing bestemmp de Pief erop,  
Un wat jeblevven es vun im,  
Deit höösch der Ovendwind no weje.

Wann unger singem Schattedaach  
En leichte Dräum ich mich leet falle,  
Jing en Jedanke jän e Stöck  
Ich vun däm Wäch, dä Schrett vör Schrett  
Vun Kind an ich bes hück jejange.

Wor minge Kopp nem Mahlwerk jlich,  
Weil Angs un Sorch mich däte ploge,  
Fung he ich widder Rauh un Trus,  
Bejreff met Auge ich un Siel,  
Dat Zwich för Zwich hät Kraff us einer Woozel.

Wann fän am daachmödblaue Rund  
De Sonn et letzte Mol dät winke,  
Soß off ich lang noch op der Bank

Un dät der Määl huh en der Krun  
Bei ehrem Ovendledche lausche.  
Der Prummebaum es lang futü.  
Wie ich in stellches doch vermesse!  
No ston ich he, wo hä ens stunt,  
Un meer weed klor, dat ich nie mih  
Esu e Pläätzje widder finge.

*Heinz Thull*

## Spintiseererei üvver de Zick

Et eß en eige Saach met der Zick. Mer kan se nit sinn, nit packe, eesch rääch nit faßhalde, un trotzdem hät sei et Regalt en unsem Levve. Bei jedem Odemzog, dä mer deit, spillt sei met. Kaum zeig sich e Levvensfünkelche ungerm Hätze vun ner Mutter, dann hät sei et ald beim Schlavittche. Mer zällt de Zick, die mer doch nit sinn un nit grieve kann, die dat neue Levve bruch för zo wahße un zo riefe.

Kütt dann die Stund, wo dat Ditzge gebore weed un singe eeschte Krieh deit, weed de Zick genau registreet. Un wann mer noch esu alt weed un de Johre einem dovunlaufe, dat Datum bliev. Do kann mer nix dran fummele.

Geweß, mer kann sich selvs belege un andere jet vörmaache welle, notze deit dat em Grund nix. Meer wäden evvens met jeder Minutt älder, och wann mer nor eimol em Jahr dran denke, an unsem Gebootsdag. Doch wie kann en Saach, die mer nit sinn kann, dovunlaufe? Üvverhaup, wie off mäht se et uns nit rääch! Mer froge: Wo eß dann de Zick geblevve? Dann widder küme mer: Hück geit de Zick ävver och ganit wigger! Bal hät mer zo vill, zo winnig, ov sugar gakein Zick. Un noch jet: Mer kann alles met ehr maache: Mer kann se för e Beispill usnötze, usfölle, vergesse, vertrödele, verschlofe, verwünsche, bereue un och dutschlage. Mer kann vun der gode Zick schwade un vun der schläächte un sugar vun der verdötschte, doch och vun der glöckliche un vun der änste, besennliche Zick.

Us alledäm mäht se sich nix. Se geit em gliche Tempo



wigger. Su eß de Zick zwor jet, wat mer nit süht un nit griefe, off genog nit ens begriefe kann, ävver se deile un endeile, dat ka'mer. Klog eß, wä dat versteit un do-met nit en Brass geröt.

En der Bibel steit, dat der Här dat ald gedon hät, wie hä us däm Düster Dag un Naach maht. De Nator hät de Minsche dann geholfe, de Zick en der Greff zo krige. Se lore nohm Mond, un Fröhjohr, Summer, Hervs un Winter zeige inne Anfang un Engk vun nem Johr.

Hück reechte meer uns noh der Ohr. Dat ävver hät zwei Sigge. Zo leich mäht mer sich vun ehr avhängig un hetz un jag dann durch et Levve.

Zick, do bes e Geschenk vum Herrgott. Doch wievill einem dovun zogemesse eß, weiß mer nit, weiß keiner. Mer wesse nor, dat eimol dä Augenbleck kütt, wo hä uns frög, wat mer drus gemaht han. Dat allein zällt dann noch, un do sollt mer ens öftersch drüvver nohdenke.

*Cilli Martin*

---

## Literarisches Leben in Köln 1750–1850 (I)

### Ankündigung der »Treuegabe 2000« des Heimatvereins Alt-Köln für seine Mitglieder

Historiker erzählen Geschichte, indem sie Geschichten erzählen. Das war schon in der Antike so, bei den Griechen Herodot und Thukydides und bei den Römern Sallust und Tacitus. Im Mittelalter erzählte man Geschichte von der Erschaffung der Welt an, Heilsgeschichte, oft geordnet nach den sechs sogenannten Weltaltern, die den sechs Tagen des Schöpfungswerks entsprachen; sie mündete meist in die Geschichten der Gegenwart. Die Geschichtsbücher unserer Eltern erzählten nur von Helden, Herrschergeschlechtern und Schlachten. Die Zeit, in der es einzig auf Klassenkämpfe und den Streit der Ideologien ankommen sollte, haben wir alle noch erlebt.

Man sieht: Von Zeit zu Zeit will das Publikum des Historikers andere Geschichten hören. So stellt sich die Geschichtsschreibung neuerlich die Frage, wie denn im Rahmen der großen historischen Veränderungen hier und da jeweils der Alltag ausgesehen hat. Mit der Antwort darauf will man auch erfahren, wie Menschen miteinander lebten, wie, zum Beispiel in Köln, geselliges Leben funktionierte. Teil der Geselligkeit war in der Neuzeit, in dieser oder jener Form, die Literatur. Es gab Menschen, die lasen und ins Theater gingen, Bücher kauften und Zeitungen oder Zeitschriften abonniert hatten (früher sagte man: auf sie abonniert waren), Menschen, die schrieben und Möglichkeiten

der Veröffentlichung suchten, Menschen, die in literarischen Dingen als Autorität galten, Menschen, die erwarteten, dass gesellschaftliche Anlässe durch literarische Vorträge oder passende gemeinsame Lieder verschönert wurden; es gab literarische Traditionen, literarische Fehden und literarische Paradigmenwechsel. Die meisten Leser von heute werden in Verlegenheit geraten, wenn sie unversehens ein paar literarische Texte aus der Zeit Kölns um 1800 oder auch nur zwei oder drei Autorennamen von damals aufzählen sollen. Aber es war vorhanden: literarisches Leben in Köln 1750–1850, von der Spätphase der Aufklärung in der reichsstädtischen Ära bis zum Ausklang der demokratischen Revolution von 1848. In runden Zahlen ist es das Jahrhundert von Ferdinand Franz Wallraf, der 1748 geboren wurde und dessen bedeutendster Schüler Matthias Joseph DeNoël 1849 starb.

Wallraf war ein vielseitig interessierter und vielseitig begabter Zeitgenosse, dem man nicht gerecht wird, wenn man ihn darauf festlegt, er habe bedrohte Kölner Kunstwerke gesammelt und sie der Stadt als Grundstock der Kölner Museen geschenkt. Aber schon vor und neben Wallraf gab es in Köln Autoren, die den Stilen und Moden der Literatur, wenn schon nicht ihren Stempel aufdrückten, so ihnen zumindest folgten, wenn auch manchmal in einigem Abstand, es gab Zeitungen



*Ferdinand Franz Wallraf im Alter von 33 Jahren (Gemälde von J.W. Caris, 1781)*



und Zeitschriften, Almanache und Anthologien, es gab Buchhändler und Verleger, insgesamt ein Netzwerk literarischer Beziehungen, das die Entstehung von Literatur anregte und ihre Verbreitung ermöglichte.

Ein Werk der Weltliteratur ist zu Zeiten Wallrafs nicht in Köln entstanden, spektakuläre Begebenheiten der deutschen Literaturgeschichte sind damals nicht in Köln zu lokalisieren. So bedarf es einer besonderen Motivation, sich mit dieser Zeit und ihrem literarischen Alltag zu beschäftigen.

Gertrud Wegener, 1968–1996 am Historischen Archiv der Stadt Köln tätig, zuletzt als Oberarchivrätin, und übrigens seit 1993 Mitglied im Heimatverein Alt-Köln, hat diesen Bereich, die Alltagsgeschichte der Literatur in Köln im Jahrhundert Wallrafs, als einen Schwerpunkt ihrer Interessen gewählt und nicht nur biographische und bibliographische Daten zu den einzelnen Autoren gesammelt, sondern auch eine zusammenhängende Geschichte des literarischen Lebens in Köln begonnen. Als aber die im Stadtarchiv zu diesem Thema geplante Ausstellung sich als nicht realisierbar erwies, drohte das betreffende Manuskript in einer Schublade zu verstauben. Die Daten sind inzwischen, verändert und zeitlich bis 1900 fortgeführt, in den ersten Band des von Enno Stahl bearbeiteten »Kölner Autoren-Lexikons« eingegangen, das vor wenigen Wochen erschienen ist. – Ihr ursprüngliches Manuskript, aktualisiert und vor allem im Kapitel über die frühe Kölner Mundartliteratur erweitert, hat Gertrud Wegener dem Heimatverein Alt-Köln zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt. Nun erscheint, als Band 74 der »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart«, zunächst der erste Teil, der die Zeit von 1750 bis 1814, also bis zum Ende von Kölns französischer Zeit, umfaßt.

Das Buch ist in verschiedener Weise zu nutzen. Die diskursive Darstellung (S. 9–227) bietet, ausgestattet mit 53 Abbildungen, die Übersicht und stellt das literarische Leben in Köln in den Zusammenhang der Stadtgeschichte. Die alphabetisch geordneten »Kurzbiographien« im Anhang (S. 228–274) können als

## **Kölner Rhein-Seilbahn. Vom Zoo über'n Rhein zum Rheinpark schweben. Das Panorama genießen.**

### **Wir sind dabei:**

Denn wir sorgen dafür,  
daß Ihre Freizeit zum  
Erlebnis wird.  
Durch Strom von GEW.

Und mit uns erreichen  
Sie sicher und schnell  
Ihr Ausflugsziel:  
Mit Bahnen und Bussen der KVB.



Gas-, Elektrizitäts-  
und Wasserwerke Köln  
Aktiengesellschaft



Kölner  
Verkehrs-Betriebe  
Aktiengesellschaft



### **Unsere Leistung läßt Köln leben.**

GEW und KVB sind Unternehmen des Stadtwerke-Konzerns Köln.

Nachschlagewerk verwendet werden; sie liefern außer knappen Biographien der »handelnden Personen« auch ausführliche Angaben zum jeweiligen Werk und eine Auswahl relevanter Literatur, dazu Hinweise auf das im Historischen Archiv der Stadt Köln vorhandene,

meist unveröffentlichte Quellenmaterial; hier gibt es am ehesten Parallelen zu, teilweise auch Überschneidungen mit dem schon erwähnten »Kölner Autoren-Lexikon«, nicht verwunderlich, weil dort ja die Materialien von Gertrud Wegener benutzt wurden. Aber es gibt auch Unterschiede, nicht nur in Nuancen, und die Autorin ebenso wie ich als Herausgeber haben unseren Ehrgeiz darein gesetzt, dass an den Stellen, an denen die Angaben nicht übereinstimmen, die Version unseres Buches noch einmal eigens überprüft wurde. Mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis zu Thema und Zeit (S. 279–308) und einem Namenregister (S. 309–316) wird der Charakter des Nachschlagewerks verstärkt.



Titelblatt eines Schwanks von Joh. Matth. Firmenich

## Gruß an unsere neuen Mitglieder

Dies ist ein Zwischenbericht, sozusagen aus der Zeit des Erntedanktags. Der Abschlussbericht für das Jahr 2000 soll dann im nächsten Heft von »Krone un Flamme« folgen. Diesmal begrüßen wir siebzehn neue Mitglieder, neun Damen und acht Herren. Mögen sie sich über ihren Entschluss, mit dem Eintritt in den Heimatverein Alt-Köln die Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart zu fördern, noch lange freuen. Wir grüßen: Marianne Forsbach, Köln-Ehrenfeld; Ursula Gerst, Köln-Ehrenfeld; Trude Ibold, Bergheim-Glesch; Gisela Kaub, Pulheim; Marita Kurschildgen, Bergisch Gladbach; Marion Lonczewski, Köln-Porz-Grengel; Werner Pawlitzki, Köln-Porz-Grengel; Günther Radajewski, Pulheim; Dieter Reufels, Bergheim-Glessen; Maria Schnorrenberg, Pulheim; Herbert und Waltraud Selbach, Köln-Dellbrück; Heinz und Martha Steller, Köln-Nippes; Markus Sturm, Dormagen-Delhoven; Dipl.-Betriebsw. Peter Wallraff, Köln-Buchforst, und Michael Wienand, Köln-Lindenthal.



Dass sich bei der Arbeit an diesem Buch mehrere teilweise weit zurückreichende Unklarheiten aufhellen ließen, wird den meisten Lesern zumindest bei der ersten Lektüre nicht auffallen. Von dem einen oder anderen Fall dieser Art wird vielleicht demnächst hier auf den Seiten von »Krone un Flamme« die Rede sein. Dann wird sich zeigen, wie auch diesmal die große Geschichte aus einer Reihe von kleinen Geschichten besteht.

Der Gutschein für dieses Buch geht jedem, der für das Jahr 2000 als (Erst-)Mitglied seinen Beitrag gezahlt hat, zusammen mit dem Mitgliedsausweis für das Jahr 2001 zu. Die Einlösung dieses Gutscheins kann bis zum 30. Juni 2001 (Ausschlussfrist) bei der Marzellus-Buchhandlung, Marzellenstraße 41, erfolgen; dort sind auch die übrigen noch lieferbaren Bände aus unserer Reihe »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart« zum Ladenpreis erhältlich. Wir empfehlen aber auch das sonstige Angebot der Marzellus-Buchhandlung freundlicher Aufmerksamkeit. Der Ladenpreis für das neue Buch beträgt 42,00 DM; diesen Betrag muss zahlen, wer ein Exemplar ohne Gutschein, etwa zum Verschenken, erwirbt. In Gestalt dieses Buches erhält das Vereinsmitglied also als Treuegabe einen Gegenwert, der um 2 Mark über seinem Mitgliedsbeitrag liegt. Für auswärtige Mitglieder oder solche, denen der Weg in die Marzellenstraße zu mühsam ist, wird gegen Einsendung von vier Briefmarken à 1,10 DM an unseren Schriftführer Hubert Philippsen eine direkte Lieferung per Post angeboten. Das Verfahren ist auf dem Gutschein genau beschrieben.

Band 73 der Reihe »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart« soll in den ersten Monaten des Jahres 2001 ausgeliefert werden. Dabei wird es sich um eine Neuauflage der Anthologie »Jet för et Hätz« von Wilhelm Räderscheidt, erstmals erschienen 1924, handeln.

Der Heimatverein Alt-Köln kann sich, wie ich meine, etwas darauf zugute halten, mit der Veröffentlichung dieses Buches von Gertrud Wegener ein bisher ver-

nachlässigtes Gebiet der Kölner Stadtgeschichte, das literarische Leben der Wallraf-Ära, in hellerem Licht erscheinen zu lassen. Nach der Lektüre dieses Buches wird es eben keine Schwierigkeit mehr machen, ein

### »Haste mal ne Mark?«

Ne Poosch stundt op der U-Bahn-Trapp  
Mem Röggen aan der Wand.  
Hä schung ärg möd un heelt us Papp  
Ne Becher en der Hand.

Ich sohch aan im kei bessje Dreck,  
Och nevvem im kein Fläsch.  
»Kein Krat!«, daach ich un fung tireck  
En Mark en minger Täsch.

Mer feel och singe Rucksack op,  
Un ich wor mer jewess:  
»Mer mäht doch jän ens eine drop,  
Wa'mer su jung noch ess!«

»Dä hät si Fahrjeld wal verjöck«,  
Jing et mer durch der Senn,  
Un en dä Becher worf ich flöck  
Mi Märkelche erenn.

Dä Poosch fohr op – ich dät ne Krih.  
Hä reef: »Sidd Ehr bestuss?«  
Un us däm Becher schwappte jih  
En schwatze Bröh erus. –

En Hölp, die andre jot jefällt,  
Wor däm he vill ze stark.  
Nit jeder, dä ne Becher hält,  
Meint: »Haste mal ne Mark?«

*Hilde Ströbert*

paar literarische Texte aus der Zeit Kölns um 1800 oder zumindest zwei oder drei Autorennamen von damals aufzuzählen. – Der zweite Teil, der die Zeit von 1815 bis 1850 umfasst, soll in absehbarer Zeit folgen.

*Heribert A. Hilgers*

## Heinrich Böll op Kölsch

Zwei Kurzgeschichten in der Übertragung von Heinz Thull und Herbert Knittler

In der Programmfolge unseres Mundartautoren-Abends vom 20. September 1999 – unter dem Motto »Dat künne mer och« der Frage gewidmet, wie bekannte und weniger bekannte Texte der deutschen Literatur reagieren, wenn man sie ins Kölsche überträgt – war (vgl. »Krone un Flamme« Heft 15 S. 16) auch der Kölner Schriftsteller, Nobelpreisträger und Ehrenbürger Heinrich Böll mit zwei Kurzgeschichten vertreten: Als Vorlage für seine Übertragung hatte Heinz Thull »An der Brücke«, Herbert Knittler »Der Lacher« gewählt. – Böll war ein Meister der Kurzgeschichte. Die meisten Texte dieses Genres schrieb er im ersten Jahrzehnt nach 1945. »An der Brücke« wurde erstmals in der Münchener Zeitschrift »Der Ruf« (Jahrgang 4, Heft 3) am 1. Februar 1949 veröffentlicht und später auch unter dem von Böll nicht autorisierten Titel »Die ungezählte Geliebte« nachgedruckt. Es handelt sich um eine von Bölls charakteristischen Geschichten aus der frühen Nachkriegszeit; fast wie nebensächlich erfährt man zu Beginn, dass der »Held« im Krieg offenbar schwere Beinverletzungen erlitten hat; nun ist er nur noch für so merkwürdige Dinge wie das tägliche Zählen der Passanten auf einer neuen Brücke zu gebrauchen, weil er das im Sitzen erledigen kann; die Bürokratenhierarchie, die über seine Existenz bestimmt (er nennt sie nur »die« und »sie«), erweckt mit großem Aufwand den Eindruck, als sei dies ein sinnvolles Tun. Thema der Geschichte ist das Bemühen um einen Sinn im Leben, um die Ellbogenfreiheit für eigenes Denken und Empfinden, um ein Stückchen Selbständigkeit in der Abhängigkeit, und der scheue Traum vom Glück. – »Der Lacher«, erstmals veröffentlicht im Hamburger »Sonntagsblatt« vom 30. Januar 1955, damals unter dem Titel »Brauchen dringend Ihr Lachen...«, stammt aus der Zeit von Bölls Satiren, deren vielleicht bekannteste, »Doktor Murkes gesammeltes Schweigen«, nur wenig später erschien. Der »Held« dieser Geschichte ist, so wie er sich selbst schildert, ein

extremes Produkt der arbeitsteiligen Gesellschaft, der zunehmenden Spezialisierung unter den strengen Bedingungen von Angebot und Nachfrage der Wirtschaftswunderwelt. Der Autor hat sein erstes Ziel dann erreicht,



Heinrich Böll als Ehrenbürger der Stadt Köln

wenn der Leser sich die Frage stellt: Warum soll das eigentlich nicht wahr sein? – Beide Geschichten, von denen trotz allem wohl die zweite die traurigere, die hoffnungslosere ist, lassen sich, wie sich hier zeigt, sehr wohl auch auf Kölsch erzählen. – Für die großzügige Genehmigung zum Abdruck danke ich dem Verlag Kiepenheuer & Witsch in Köln; die Vorlagen habe ich dem im Buchhandel vergriffenen Band Heinrich Böll, Erzählungen. Herausgegeben von Victor Böll und Karl Heiner Busse, 1994, entnommen; eine Neuauflage ist in Vorbereitung.

HAH



## An der Brücke

Die haben mir meine Beine geflickt und haben mir einen Posten gegeben, wo ich sitzen kann: ich zähle die Leute, die über die neue Brücke gehen. Es macht ihnen ja Spaß, sich ihre Tüchtigkeit mit Zahlen zu belegen, sie berauschen sich an diesem sinnlosen Nichts aus ein paar Ziffern, und den ganzen Tag, den ganzen Tag, geht mein stummer Mund wie ein Uhrwerk, indem ich Nummer auf Nummer häufe, um ihnen abends den Triumph einer Zahl zu schenken. Ihre Gesichter strahlen, wenn ich ihnen das Ergebnis meiner Schicht mitteile, je höher die Zahl, um so mehr strahlen sie, und sie haben Grund, sich befriedigt ins Bett zu legen, denn viele Tausende gehen täglich über ihre neue Brücke...

Aber ihre Statistik stimmt nicht. Es tut mir leid, aber sie stimmt nicht. Ich bin ein unzuverlässiger Mensch, obwohl ich es verstehe, den Eindruck von Biederkeit zu erwecken.

Ingeheim macht es mir Freude, manchmal einen zu unterschlagen und dann wieder, wenn ich Mitleid empfinde, ihnen ein paar zu schenken. Ihr Glück liegt in meiner Hand. Wenn ich wütend bin, wenn ich nichts zu rauchen habe, gebe ich nur den Durchschnitt an, manchmal unter dem Durchschnitt, und wenn mein Herz aufschlägt, wenn ich froh bin, lasse ich meine Großzügigkeit in einer fünfstelligen Zahl verströmen. Sie sind ja so glücklich! Sie reißen mir förmlich das Ergebnis jedesmal aus der Hand, und ihre Augen leuchten auf, und sie klopfen mir auf die Schulter. Sie ahnen ja nichts! Und dann fangen sie an zu multiplizieren, zu dividieren, zu prozentualisieren, ich weiß nicht, was. Sie rechnen aus, wieviel heute jede Minute über die Brücke gehen und wieviel in zehn Jahren über die Brücke gegangen sein werden. Sie lieben das zweite Futur, das zweite Futur ist ihre Spezialität – und doch, es tut mir leid, daß alles nicht stimmt...

Wenn meine kleine Geliebte über die Brücke kommt – und sie kommt zweimal am Tage –, dann bleibt mein Herz einfach stehen. Das unermüdliche Ticken meines

## Aan der Bröck

Die han mer ming Bein jefleck un mer ne Poste jeejovve, wo ich bei setze kann: ich zällen die Lück, die üvver die neu Bröck jon. Et mäht inne jo Spass, wann se sich met Zahle bewiese künne, wie düchtich se sin, se wäde bal besoffe vun dä paar Zeffere, die doch eijentlich keine Senn han, un der leeve lange Daach jeit minge Mungk, ohne dat mer in hö't, wie en Ohrwerk: Ich stivvele Nummer noh Nummer op ene Haufe, domet se des Ovends wäje ner huh Zahl Triumphe feere künne. Ehr Jeseechter strohle, wann ich inne sage, wat bei minger Schich erusjekommen es. Je hühther die Zahl, deste mih strohlen se. Un se han och Jrund, sich zefredde en et Bett ze läje, denn Daach för Daach jon Dausende vun Minsche üvver ehr neu Bröck...

Ävver ehr Statistik stemmp nit. Et deit mer leid, ävver se stemmp nit. Mer kann sich op mich nit verlobe, och wann ich dä Endrock maache, ich wör brav un aanständich.

Em jeheime mäht et mer Spass, mänchmol eine ze ungerschlage un dann widder, wann se mer leid dun, inne e paar ze schenke. Ehr Jlöck litt en minger Hand. Wann ich wödich ben, wann ich nix för ze rauche han, jevven ich bloß der Durchschnitt aan, mänchmol och dä noch nit ens, un wann mer et Hätz em Liev laach, wann ich fruh ben, ben ich allt nit esu un desche inne en fünnefstellige Zahl op. Se sin jo su jlöcklich! Se rieße mer jedes Mol minge Zeddel rejelrääch us der Hand, un ehr Auge leuchte, un se kloppe mer op de Scholder. Se ahne jo nix! Un dann jeit et loss. Se multiplizeere, dividere, prozentualiseere, ich weiß nit wat. Se rechene us, wievill Lück hück en einer Minutt üvver die Bröck jon un wievill en zehn Jahr üvver die Bröck jejeange sin wäde. Die han Spass am zweite Futur, et zweite Futur es ehr Spezialität – un doch, et deit mer leid, dat dat all nit stemmp...

Wann mi klei Leevje üvver die Bröck kütt – un it kütt zweimol am Dach –, dann bliev mi Hätz einfach ston. Minge Hätzschlaach met singem iwije Tick-tack setz

Herzens setzt einfach aus, bis sie in die Allee eingebogen und verschwunden ist. Und alle, die in dieser Zeit passieren, verschweige ich ihnen. Diese zwei Minuten gehören mir, mir ganz allein, und ich lasse sie mir nicht nehmen. Und auch wenn sie abends wieder zurückkommt aus ihrer Eisdiele – ich weiß inzwischen, daß sie in einer Eisdiele arbeitet –, wenn sie auf der anderen Seite des Gehsteiges meinen stummen Mund passiert, der zählen, zählen muß, dann setzt mein Herz wieder aus, und ich fange erst wieder an zu zählen, wenn sie nicht mehr zu sehen ist. Und alle, die das Glück haben, in diesen Minuten vor meinen blinden Augen zu defilieren, gehen nicht in die Ewigkeit der Statistik ein: Schattenmänner und Schattenfrauen, nichtige Wesen, die im zweiten Futur der Statistik nicht mitmarschieren werden...

Es ist klar, daß ich sie liebe. Aber sie weiß nichts davon, und ich möchte auch nicht, daß sie es erfährt. Sie soll nicht ahnen, auf welche ungeheure Weise sie alle Berechnungen über den Haufen wirft, und ahnungslos und unschuldig soll sie mit ihren langen braunen Haaren und den zarten Füßen in ihre Eisdiele marschieren, und sie soll viel Trinkgeld bekommen. Ich liebe sie. Es ist ganz klar, daß ich sie liebe.

Neulich haben sie mich kontrolliert. Der Kumpel, der auf der anderen Seite sitzt und die Autos zählen muß, hat mich früh genug gewarnt, und ich habe höllisch aufgepaßt. Ich habe gezählt wie verrückt, ein Kilometerzähler kann nicht besser zählen. Der Oberstatistiker selbst hat sich drüben auf die andere Seite gestellt und hat später das Ergebnis einer Stunde mit meinem Stundenergebnis verglichen. Ich hatte nur einen weniger als er. Meine kleine Geliebte war vorbeigekommen, und niemals im Leben werde ich dieses hübsche Kind ins zweite Futur transponieren lassen, diese meine kleine Geliebte soll nicht multipliziert und dividiert und in ein prozentuales Nichts verwandelt werden. Mein Herz hat mir geblutet, daß ich zählen mußte, ohne ihr nachsehen zu können, und dem Kumpel drüben, der die Autos zählen muß, bin ich sehr dankbar gewesen. Es ging ja glatt um meine Existenz.

einfach us, bes it en die Stroß met dä huh Bäum enjeboge un nit mih ze sinn es. Un all die Lück, die en där Zick üvver die Bröck jon, die loßen ich unger der Desch falle. Die zwei Minutte jehöre meer, meer janz allein, un ich loßen se mer nit nemme. Un och wann it ovens widder zoröckkütt us singem Iescafé – ich weiß enzwesche, dat it en enem Iescafé arbeidt –, wann it do, wo ich stomm zälle un zälle muss, op der ander Sick om Trottevar elans stitzelt, dann setz mi Hätz widder us, un ich fangen ehsch widder aan ze zälle, wann it nit mih ze sinn es. Un all, die dat Jlöck han, en där Zick vör minge bling Auge ze defileere, jon nit en die Iwichkeit vun der Statistik en: Schattemänner un Schattefraue, Fijore wie Nix un widder Nix, die en der Statistik em zweite Futur nit metmarscheere wäde...

Dat es klor, dat ich et jän han. Ävver it weiß nix dovun, un ich mööch och nit, dat it et jewahr weed. It soll kein Ahnung han, op wat för en jewaldije Aat un Wies it denne ehr Berechnunge üvver Hauf wirf, un ohne Ahnung un unschöldich soll it met singe lang brung Hoore un met dä klein Föb en si Iescafé marscheere, un it soll vill Drinkjeld krijje. Ich han it jän. Dat es janz klor, dat ich it jän han.

Neulich han se mich kuntrolleet. Dä Kollech, dä op der ander Sick vun der Stroß sitz un de Autos zälle muss, hät mich fröh jenoeh jewarnt, un ich han opjepass wie ne Höllenhungk. Ich han jezallt wie verröck, su e Apperätche, wat de Kilometer zällt, kann nit besser zälle. Dä Baas vun dä Statistiker hät sich selvs op die ander Sick jestallt un hät späder dat, wat bei im en einer Stund erusjekumme wor, met däm, wat bei meer erusjekumme wor, verjleche. Ich hatt bloß eine winnijer wie hä. Mi klei Leevje wor elansjekumme, un niemols en mingem Levve wäden ich dat lecker Mädche en et zweite Futur transponeere loße, mi klei Leevje soll nit multiplizeet un divideet un en en Prozentzahl wick hingerm Komma ömjerechent wäde. Et Hätz hät mer jeblot, dat ich zälle moot, ohne im nohlore ze künne, un dem Kollech drüvve, dä de Autos zälle muss, ben ich ärch dankbar jewäs. Et jing jo rack öm ming Existenz.



Der Oberstatistiker hat mir auf die Schulter geklopft und hat gesagt, daß ich gut bin, zuverlässig und treu. »Eins in der Stunde erzählt«, hat er gesagt, »macht nicht viel. Wir zählen sowieso einen gewissen prozentualen Verschleiß hinzu. Ich werde beantragen, daß Sie zu den Pferdewagen versetzt werden.«

Pferdewagen ist natürlich die Masche. Pferdewagen ist ein Lenz wie nie zuvor. Pferdewagen gibt es höchstens fünfundzwanzig am Tage, und alle halbe Stunde einmal in seinem Gehirn die nächste Nummer fallen zu lassen, das ist ein Lenz!

Pferdewagen wäre herrlich. Zwischen vier und acht dürfen überhaupt keine Pferdewagen über die Brücke, und ich könnte spazieren gehen oder in die Eisdielen, könnte sie mir lange anschauen oder sie vielleicht ein Stück nach Hause bringen, meine kleine ungezählte Geliebte...

Heinrich Böll

Dä Baas vun dä Statistiker hät mer op de Scholder je-klopp un jesaat, dat ich jot ben, treu, un mer künt sich op mich verlobe. Öm eine en der Stund verzallt, dat dat nit vill usmaache, meinten hä. Se däte suwiesu ne bestemmte Prozentsatz derbeizälle för dat, wat verlore jejange es. Hä wöod dä Aandraach stelle, dat ich bei de Pädswage versatz wäde.

Pädswage es natörllich allerhands. Pädswage, dann han ich Müllop wie noch nie. Pädswage jitt et hühkstens fünnefunzwanzich am Dach, un eimol de halv Stund en singem Jeheens de nöhkste Nummer falle loße müsse, dann hätt ich Müllop!

Pädswage wör prima. Zwesche veer un aach dörfe üvverhaup kein Pädswage üvver die Bröck, un ich künt spaere jon ov en dat Iescafé, künt mer it lang anlore ov villeich e Stöck met im op heim aan jon, met dam Mädchen, dat kein Zahl jewoode es, mi klei Leeve...

Ins Kölsche übertragen von Heinz Thull

## Neuheiten aus dem Musikhaus Tonger, Köln

### »KÖLSCHE WEIHNACHT 9«



Es singen und spielen die Bläck Fööss, PAVEIER, Hans Knipp, M. Kampmann, R. Fuchs, L. Sebus, die St.-Josef-Sänger, der Jugendchor St.-Stefan, U. Werner-Fluß, die Drei Colonias, das Kulik-Fuhrmann-Duo, Wicky Jungeburd und andere.

WILLY MILLOWITSCH sang uns sein letztes Lied auf CD: „Wenn ich su aan fröher denke“ Reinhold Louis spricht die Gedichte und Verzällcher.

CD: DM 29,95



Alter Markt, Stand 43

Köln • Am Hof 3 u. 16  
Tel. 02 21/92 54 75 17

EKZ-Weiden  
Tel. 0 22 34/48 08 17

### »20 JAHRE KÖLSCHE WEIHNACHT«



1980 strahlte der WDR erstmals Advents- und Weihnachtsleedcher in Kölner Mundart aus, da es zuvor diese nie gegeben hat. Heute gehören Winter, Advents- und Weihnachtslieder zum Kölner Volksgut und werden in vielen Schulen, Chören und von vielen Solisten und Musikgruppen dargebracht.

Mit dieser Doppel-CD bringen wir 44 der beliebtesten Leedcher aus unseren 9 KÖLSCHE WEIHNACHTS-CDs mit einen repräsentativen Querschnitt aller Mitwirkenden aus dieser Zeit.

Doppel-CD: DM 39,95

Neumarkt, Stand 12

Siegburg • Holzgasse 4 - 20  
Tel. 0 22 41/6 89 89

Bonn • Acherstraße 26  
Tel. 02 28/63 85 94

Weihnachts-Märkte  
Köln und Bonn

## Der Lacher

Wenn ich nach meinem Beruf gefragt werde, befällt mich Verlegenheit: ich werde rot, stammele, ich, der ich sonst als ein sicherer Mensch bekannt bin. Ich beneide die Leute, die sagen können: ich bin Maurer. Buchhaltern, Friseuren und Schriftstellern neide ich die Einfachheit ihrer Bekenntnisse, denn alle diese Berufe erklären sich aus sich selbst und erfordern keine längeren Erklärungen. Ich aber bin gezwungen, auf solche Fragen zu antworten: Ich bin Lacher. Ein solches Bekenntnis erfordert weitere, da ich auch die zweite Frage »Leben Sie davon?« wahrheitsgemäß mit »Ja« beantworten muß. Ich lebe tatsächlich von meinem Lachen, und ich lebe gut, denn mein Lachen ist – kommerziell ausgedrückt – gefragt. Ich bin ein guter, bin ein gelernter Lacher, kein anderer lacht so wie ich, keiner beherrscht so die Nuancen meiner Kunst. Lange Zeit habe ich mich – um lästigen Erklärungen zu entgehen – als Schauspieler bezeichnet, doch sind meine mimischen und sprecherischen Fähigkeiten so gering, daß mir diese Bezeichnung als nicht der Wahrheit gemäß erschien: ich liebe die Wahrheit, und die Wahrheit ist: ich bin Lacher. Ich bin weder Clown noch Komiker, ich erheitere die Menschen nicht, sondern stelle Heiterkeit dar: ich lache wie ein römischer Imperator oder wie ein sensibler Abiturient, das Lachen des 17. Jahrhunderts ist mir so geläufig wie das des 19., und wenn es sein muß, lache ich alle Jahrhunderte, alle Gesellschaftsklassen, alle Altersklassen durch: ich hab's einfach gelernt, so wie man lernt, Schuhe zu besohlen. Das Lachen Amerikas ruht in meiner Brust, das Lachen Afrikas, weißes, rotes, gelbes Lachen – und gegen ein entsprechendes Honorar lasse ich es klingen, so wie die Regie es vorschreibt.

Ich bin unentbehrlich geworden, ich lache auf Schallplatten, lache auf Band, und die Hörspielregisseure behandeln mich rücksichtsvoll. Ich lache schwermütig, gemäßigt, hysterisch, lache wie ein Straßenbahnschaffner oder wie ein Lehrling der Lebensmittelbranche; das Lachen am Morgen, das Lachen am Abend, nächtliches

## Ich ben ene Laacher

Wann ich jefroch wäde, wo ich mi Jeld met verdeene, kummen ich en Verläjehheit: ich wäde rut, struddele, ich, dä ich doför bekannt ben, nit su leich de Kontenangs ze verleere. Ich jöv jet dröm, wie ander Lück sage ze künne: ich ben ene Mörer. Och ne Projrammeerer, ne Balbeer un ene Böcherschriever hät et eifach. Ehr Berofe sin jo all vun sich us klor un bruche keine langen Explizeer. Ävver ich kann op su en Froge nor sage: Ich ben ene Laacher. Kaum han ich dat jesaat, welle de Lück noch mih wesse, un ich muss op de zweite Froch »Künnt Ehr dovun levve?«, ihrlich wie ich ben, »Jo« sage. Su wohr wie ich he stonn, ich levve vun mingem Laache, un ich levve nit schlääch, denn mi Laache ess – wa'mer et jeschäfflich süht – jefroch. Ich laache jot, ich han Laache jeliht, ich wöss keiner, dä su laach wie ich, keiner, dä su vill Klör en de Laachkuns brängk wie ich. En Zick lang han ich mich – för jedem lästije Diskösch us dem Wäch ze jonn – för ene Thiaterspiller usjevove, ävver et litt mer üvverhaup nit, op der Bühn en Roll ze spille. Dat wor selvs för mich zo deck opjedrage, ich blieve jän bei der Wohrheit, un de Wohrheit ess: ich ben ene Laacher. Ich ben keine Clown ov Spasmächer, ich brängen de Minsche nit aan et Laache, nä, ich spillen inne Laache vör: Ich laache wie der Cäsar vun Rom odder wie e Mimösje em eeschte Plöck, dat Laache vum 17. Johrhundert maachen ich su us der Lamäng wie dat vum 19., un wann et sin muss, laachen ich quer durch de Johrhunderte, op die Aat wie Ärm un Rich un wie Jung un Alt: Ich han et eifach jeliht, su wie mer lihrt, Schohn ze lappe. Et Laache vun Amerika schlied en minger Bruss, et Laache us Afrika, e wieß, rut, jäl Laache – un för en öntlich Salär loßen ich et höre, su wie de Kundschaft et han well.

Ich ben nit mih fottzedenke, ich laachen op Schallplaat, laachen op Band, un de Hörspillfritze behandle mich wie e rüh Ei. Ich laache leidmödich, höösch, beklopp – laache wie ne Stroßbahnschaffner odder wie ne Lihjung us dem Supermaat; dat Laache am Morje, dat Laache am Ovend, dat Laache en der Naach



Lachen und das Lachen der Dämmerstunde, kurzum: wo immer und wie immer gelacht werden muß: ich mache es schon.

Man wird mir glauben, daß ein solcher Beruf anstrengend ist, zumal ich – das ist meine Spezialität – auch das ansteckende Lachen beherrsche; so bin ich unentbehrlich geworden auch für Komiker dritten und vierten Ranges, die mit Recht um ihre Pointen zittern, und ich sitze fast jeden Abend in den Varietés herum als eine subtilere Art Claqueur, um an schwachen Stellen des Programms ansteckend zu lachen. Es muß Maßarbeit sein: mein herzhaftes, wildes Lachen darf nicht zu früh, darf auch nicht zu spät, es muß im richtigen Augenblick kommen – dann platze ich programmgemäß aus, die ganze Zuhörerschaft brüllt mit und die Pointe ist gerettet. Ich aber schleiche dann erschöpft zur Garderobe, ziehe meinen Mantel über, glücklich darüber, daß ich endlich Feierabend habe. Zu Hause liegen meist Telegramme für mich »Brauchen dringend Ihr Lachen. Aufnahme Dienstag«, und ich hocke wenige Stunden später in einem überheizten D-Zug und beklage mein Geschick.

Jeder wird begreifen, daß ich nach Feierabend oder im Urlaub wenig Neigung zum Lachen verspüre: der Melker ist froh, wenn er die Kuh, der Maurer glücklich, wenn er den Mörtel vergessen darf, und die Tischler haben zu Hause meistens Türen, die nicht funktionieren, oder Schubkästen, die sich nur mit Mühe öffnen lassen. Zuckerbäcker lieben saure Gurken, Metzger Marzipan, und der Bäcker zieht die Wurst dem Brot vor: Stierkämpfer lieben den Umgang mit Tauben, Boxer werden blaß, wenn ihre Kinder Nasenbluten haben: ich verstehe das alles, denn ich lache nach Feierabend nie. Ich bin ein toderner Mensch, und die Leute halten mich – vielleicht mit Recht – für einen Pessimisten.

In den ersten Jahren unserer Ehe sagte meine Frau oft zu mir: »Lach doch mal«, aber inzwischen ist ihr klar geworden, daß ich diesen Wunsch nicht erfüllen kann. Ich bin glücklich, wenn ich meine angestregten Gesichtsmuskeln, wenn ich mein strapaziertes Gemüt durch tiefen Ernst entspannen darf. Ja, auch das La-

un dat Laache zwesche Dach un Dүүster, koot un jot: wo immer un wie immer jelaach wāde muss, ich maachen dat allt.

Mer weed et mer jlāuve, dat su ne Berof nit eifach ess, vör allem weil ich – dat kann keiner su wie ich – och dat Laache wat aanstich en mingem Projramm han; su ben ich brutnūdich jewoode och för die Spasmācher vun der drette un veete Janitur, die met Rāäch öm ehr Poängs ziddere, un ich setze bahl jeden Ovend en de Varietés eröm, för aan dā schwache Stelle vum Projramm de Lück met mingem Laache metzerieße. Et muss Moßarbeit sin: mi hätzlich, weld Laache darf nit zo fröh, darf och nit zo spät, et muss em richtige Moming kumme – dann platz et us meer erus, de janze Bajasch bröllt met, un dā Poäng ess jerett. Ich ävver verdröcke mich am Engk möd en de Jadderob, trecke minge Mantel üvver, jlöcklich, dat ich Feereovend han. Derheim lijje dann mihts Tilejramme för mich: »Bruchen brandielich Ör Laache. Opführung Diensdach!«, un ich setzen e paar Stund späder openeuts en enem widerlich heiße D-Zoch un dunn mer selver leid.

Jederein weed bejriefe, dat ich, wann ich frei han oder Orlaub maache, winnich Loss för ze laache han: ne Melkman ess fruh, wann hä de Köh, der Mörer jlöcklich, wann hä der Spies verjesse darf; un de Schringer han derheim meeschtens Dürre, die kapott sin, ov Schösser, die mer nor met Mōh opkritt. Kunditter han et leevs sor Jürkelcher, Metzjer Marzegan, un der Bäcker trick en Woosch singem Brut vör; Toreros sin derheim brav Duvejecke, Boxer wāßelen de Färv, wann ehr Pānz Naseblode han: ich verstonn dat allt, ich laachen noh Feerovend och nie. Ich ben ene dudāhnze Minsch, un de Lück meine – villedich met Rāäch –, ich wör ene Pessemis.

En de eeschte Johre noh der Huhzick hät ming Frau off för mich jesaat: »Laach doch ens!«, ävver met der Zick ess ehr klorjeweode, dat ich ehr dā Jefalle nit dunn kann. Ich ben jlöcklich, wann ich mi strapazeet Jeseech un mi genau esu strapazeet Jemöt durch deefen Ähnz zor Rauh kumme loße darf. Jo, och et Laache vun an-

chen anderer macht mich nervös, weil es mich zu sehr an meinen Beruf erinnert. So führen wir eine stille, eine friedliche Ehe, weil auch meine Frau das Lachen verlernt hat: hin und wieder ertappe ich sie bei einem Lächeln, und dann lächele auch ich. Wir sprechen leise miteinander, denn ich hasse den Lärm des Varietés, hasse den Lärm, der in den Aufnahmeräumen herrschen kann.

Menschen, die mich nicht kennen, halten mich für verschlossen. Vielleicht bin ich es, weil ich zu oft meinen Mund zum Lachen öffnen muß.

Mit unbewegter Miene gehe ich durch mein eigenes Leben, erlaube mir nur hin und wieder ein sanftes Lächeln, und ich denke oft darüber nach, ob ich wohl je gelacht habe. Ich glaube nein. Meine Geschwister wissen zu berichten, daß ich immer ein ernster Junge gewesen sei.

So lache ich auf vielfältige Weise, aber mein eigenes Lachen kenne ich nicht.

*Heinrich Böll*

der Lück räch mich op, weil mich dat luuter aan ming Arbeit denke liet. Su levve mer stell un en Fridde zämme, och ming Frau hät jo ehr Laache verliht: av un aan sinn ich se allt ens höösch jriemele, un dann versöken ich et och. Mer spreche leis metenein, weil ich Radau, wie dä en de Varietés odder Studios, nit ligge kann.

Minsche, die mich nit kenne, meine, ich wör eikennich. Villeich ben ich et, weil ich zo off ming Mul för ze laache opmaache muss.

Ohne et Jeseech ze vertrecke jonn ich durch mi eije Levve, du'mer, wann et huh kütt, allt ens eine jriemele un ben am simeleere, ov ich en mingem Levve üvverhaup ens richtich jelaach han. Ich jläuve: nä! Ming Bröder un Schwestere wesse ze verzälle, ich wör luuter ne ähnze Jung jewäs.

Su laachen ich op mänche Aat un Wies, ävver mi eije Laache, dat kennen ich nit.

*Ins Kölsche übertragen von Herbert Knittler*

## **E Jedeech, wie et em Boch steit (Folge 31)**

### **Köln. Dom**

Ihr risst ihn aus dem Dämmer, das ihn barg.  
Das kleine Leben, dem er groß entblühte,  
Ihr schlugt es nieder: gläsern wie ein Sarg  
Umschließt ihn eine Leere, kahl und karg.

Früher umfing mit mütterlicher Güte  
Den Unvollendeten ein frommer Saum  
Von Dächerwerk. Es wagte sich der Raum  
Nicht ganz an ihn, der allzu wundervoll  
Das Erdenmaß verschmähete.

Denn es soll

Das Ungeheure dunkle Wurzel haben,  
Nicht aus dem Boden kommen wie ein Haus,  
Den Sockel solls im Unbekannten haben,  
Erst überirdisch heb es sich heraus,

Und werde sichtbar, wo man nicht mehr tastet,  
Und wo das Wirkliche zum Bild verrinnt,  
Dies übergroße Wachsen, das nicht rastet  
Den Himmeln aufzukünden, dass wir sind.

*Ernst Bertram*

Dieses Gedicht auf den Kölner Dom gehört sicher nicht zu den populären. Seine Sprache ist nicht schmiegsam, gefällig, liedhaft, die Verse wirken eher wie für den Bau behauene Steine, auch die Regeln ihrer Fügung muss man erst erschließen: Die vier Versgruppen sind keine Strophen, das Reimschema ist unregelmäßig, auf das »entblühte« im zweiten Vers reimt erst »Güte« in der zweiten Versgruppe, auf das »wundervoll« gegen Ende dieser erst das »soll« in dem Halbvers, mit dem die dritte Versgruppe beginnt. Angeredet sind die Zeitgenossen, die für die »Freistellung« des Domes zuständig sind, die die Gebäude niedergelegt haben, die ihn früher als »frommer Saum von



Dächerwerk« umgaben, und ihn damit sozusagen auf ein Tablett stellten. Der da spricht, bestreitet, dass diese Maßnahme von Ehrfurcht zeugt, sie sei vielmehr ein Zeichen des Unverständnisses gegenüber der »Größe« dieses Baues, die nicht nur eine der Meter ist. Gesprochen wird das aus einer Autorität heraus, die sich nicht erst auszuweisen braucht. Kern des Gedichts ist eine Kündigung: »Denn es soll / Das Ungeheure dunkle Wurzel haben, / Nicht aus dem Boden kommen wie ein Haus, / Den Sockel solls im Unbekannten haben...«. Diese Kernstelle weist, als käme es hier nicht auf irgendeinen poetischen Schmuck, sondern nur noch auf das Gesagte an, den als solchen eigentlich verpönten identischen Reim »haben : haben« auf. Umgeben ist die Kündigung mit Elementen des Hymnus: Da gilt der Dom als der, »der allzu wundervoll / Das Erdenmaß verschmähete«, und als sein Inbegriff wird schließlich genannt »Dies übergroße Wachsen, das nicht rastet / Den Himmeln aufzukünden, daß wir sind.«

Autor dieses Gedichts ist Ernst Bertram, geboren am 27. Juli 1884 in Elberfeld. Nach einem Studium der Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte wurde er 1907 in Bonn promoviert, ebendort 1919 mit einer Arbeit über Nietzsche habilitiert und dann 1922 als erster Professor für neuere deutsche Sprache und Literatur an die 1919 neubegründete Universität Köln berufen. Er arbeitete über Stifter, Lichtenberg, weiter über Nietzsche und immer wieder auch über Goethe und war zeitweilig ein verlässlicher, geradezu freundschaftlicher Betreuer seiner Studenten, aber eigentlich war er eher Dichter als Literaturwissenschaftler. Dabei dominiert die Lyrik, eine Lyrik, mit der er in der Gefolgschaft Stefan Georges stand. Sein Verhalten nach der Machtübernahme des Nationalsozialismus, über das wir vor allem aus seinen privaten Briefen an Thomas Mann und Ernst Glöckner näher Bescheid wissen, bot, obwohl er keiner NS-Organisation angehörte und auch der Reichsschrifttumskammer nicht beitrug, ihm auch keine Aktion nachgewiesen werden konnte, durch die jemand zu Schaden kam, lange nach 1945 Raum für wohlfeile Angriffe von Seiten derer, die nie befürchten mussten,



*Ernst Bertram – eine der seltenen Aufnahmen von ihm*

in ähnliche Situationen zu kommen. Im Oktober 1946 wurde Bertram, nachdem er zunächst wieder hatte lehren dürfen, amtsenthoben und lebte, ohne Gehalt, in dürftigen Umständen, bis er 1950 entlastet wurde; in sein Lehramt kehrte er, inzwischen sechsendsechzig Jahre alt, nicht mehr zurück.

Das Gedicht »Köln. Dom« ist entnommen Bertrams Buch »Der Rhein«, erschienen 1927 im Insel-Verlag. Dieser renommierte Verlag, in dem Bertram schon 1913 einen ersten Gedichtband hatte veröffentlichen können, hielt ihm auch nach der Aufhebung des Veröffentlichungsverbots 1950 die Treue. Bertrams Heimatstadt Wuppertal verlieh ihm 1953 ihren Kulturpreis. Ernst Bertram starb am 2. Mai 1957 in Köln. HAH

## »Dat kennen ich doch!?!«

### Folge 32 der Preisaufgabe von »Krone un Flamme«

»Dat wör et!« schrieb Agnes Gräber auf die Postkarte, mit der sie auf Folge 31 unseres Preisrätsels antwortete. Aber das sollte nicht die Lösung sein, sondern ein Wortspiel, denn gesucht war das Gedicht »Et wor ens...« von Peter Berchem. Dass sie das wussten, teilten uns sechszwanzig Mitglieder mit: Gaby Amm, Heinrich Bergs, Maria Beschow, Toni Buhz, Klaus Daniels, Veronika Firmenich, Agnes Gräber, Hans Hoffmann, Werner Ketges, Otto Kienle, Rudolf Klever, Irmgard Kürten, Leo Lammert, Dieter Lorenz, Karl Lorenz, Gertrud Nagelschmidt, Herbert Nolden, Katharina Petzold, Willi Reisdorf, Richard Schäfer, Hans Werner Schulz, Elfi Steickmann, Hilde Ströbert, Mathilde Voß, Heinz Wild und Heidrun Zimmermann. Sie alle können sich freuen, weil sie sich als »Kenner« unserer Kölner Mundartliteratur erwiesen haben. Sieben von ihnen hatten noch einen zusätzlichen Grund zur Freude: Sie hatten Glück bei der Auslosung der Gewinne. Es gewannen: Agnes Gräber das Buch »Willi Ostermann«, Hans Werner Schulz das Buch »Köln in alten und neuen Reisebeschreibungen«, Hilde Ströbert das Buch »Kölsche Stars«, Klaus Daniels das Buch »Et jiddere«, Elfi Steickmann das Toni-Steingass-Liederbuch, Gaby Amm die CD »Kölsche Evergreens 24« und Heinz Wild die CD »Richmodis von Aducht«.

Und wieder ist die Verkündigung der Gewinner auch der Auftakt zur neuen Zitatenjagd. Diesmal werden gesucht der Autor und Titel oder Anfang des Liedes, dessen letzte Strophe mit folgendem Vers endet:

Em Nutfall zeige mer der Schmeckestump!

Einsendungen sind, aus gutem Grund auf einer Postkarte, diesmal bis zum 25. Januar 2001 (der Poststempel entscheidet), zu richten an Hubert Philippen, Holweide, Grunerstraße 7, 51067 Köln. Unter denen, die die richtigen Antworten einsenden, werden folgende Gewinne ausgelost: je ein Exemplar der Bücher »Friedrich von Spee« von Karl-Jürgen Miesen, »Köln contra Köln« von Hans-Michel Becker, »Ehrlich jesaht« von Heribert Klar, »Spielplatz Köln« von Wolfgang Oelsner und Ulrike Walden (Geschenk von Wolfgang Oelsner), ferner die CDs »Kölsche Evergreens 24: Günter Eilemann« und »Richmodis von Aducht« (Geschenke der Kreissparkasse Köln) und schließlich ein Gutschein über 15 DM für einen Besuch bei Konditorei und Café Zimmermann, Herzogstraße. Und wie immer wünsche ich Freude beim Suchen und Glück beim Finden. Ich bin gespannt auf die Zahl der Einsendungen. Mancher könnte den Text noch aus seiner »Jung-Köln«-Zeit kennen.

HAH

### Et wor ens...

»Komm, Mütterche, verzäll mer,  
Bis dat et düüster eß,  
Noch ein vun dinge Märcher,  
Wie do versprochen häß!«

Et Fritzge hät sien Bänkche  
Sich flöck zeräächgeröck,  
Un dann kütt en et Stüvvge  
Ganz höösch et Kinderglöck.

»Et wor ens...« fängk wie immer  
Dat neu Verzällchen aan,



Dat Märche vun dem Essel  
Un Hungk un Katz un Hahn.

Dem Fritz sing Augen blänke,  
Der Odem blieb im stonn:  
Hä süüht die Musikante  
Noh'm Räuberwetshus gonn.

Jitz sinn se durch et Finster,  
Jitz geht et bums – klingeling!  
Un dann – dann sitz dat Kliebladd  
Beim Broden un beim Wing.

Haha! Wie laach et Fritze  
Dä Räuberhauptmann uus,  
Dat dä met singe Truppe  
Läuf us dem eigen Hus!

»Un wann se nit gestorve«,  
Schlüüß Mütterche gescheit,  
»De Bremer Musikante  
Die hätten hügg noch Freud.«

»Un wer et zeletz verzallt hät«,  
Et Fritze läht der Ärm  
Öm't Mütterche un bütz et,  
»Däm eß der Mungk noch wärm.« –

*Peter Berchem*

## Peter Berchem und sein Märchenerzähl-Gedicht

Von Peter Berchem ist hier bei uns in »Krunen un Flamme«, wie auch schon vorher in den hundert Hefen von »Alt-Köln«, immer wieder die Rede. Gerade auch in unserer Preisauflage »Dat kennen ich doch!« ist er nach »E Möschebegräbnis«, »Fößtappe«, »Mai-ovend« und »Zint-Janns-Ovend« nun mit »Et wor ens...« schon zum fünften Mal vertreten, so oft wie kein anderer unter den Kölner Mundartautoren. Das liegt auch daran, dass er den Schluss seiner Gedichte jeweils besonders gut und einprägsam herausgearbeitet hat. In diesem Falle hat er sich zu diesem Zweck einer Redensart bedient, die in der Form »Dä hät der Mungk

noch wärm dervun« (der hat eben erst die Sache berichtet) bei Wrede zitiert wird.

»Et wor ens...« fehlt noch in Berchems Ausgabe »Gespinks un spintiseet« von 1916. Ich kenne eine erste Fassung aus »Jung-Köln« Jahrgang 7 von 1918/19, wo es nicht in acht vierzeiligen, sondern in vier achtzeiligen Strophen abgedruckt ist (S. 673). Außerdem hat Berchem in seiner »Ausgabe letzter Hand« von 1923, der erweiterten Neuausgabe »Gespingsks un spintiseet«, den Text an zwei Stellen verbessert. Wilhelm Räderscheidt hat »Et wor ens...« in seine Anthologie »Jet för et Hätz« (1924) aufgenommen; es steht auch im Berchem-Kapitel von »Kölsche Klassiker« (1978). In unserer Peter-Berchem-Gesamtausgabe »E Stöck vum ale Kölle« von 1993 (Band 71 der „Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart“) findet es sich auf Seite 59.

Man kann, wie immer bei Berchem, mancherlei lernen, zum Beispiel, dass die Befehlsform von »kumme« auf Kölsch nicht »kumm«, sondern »komm« (mit einem o wie in »Fott«!) lautet, dass es im Kölschen weder »eins«, wie im Hochdeutschen, noch »eint«, wie im Niederdeutschen, sondern »ein (vun dinge Märcher)« heißt, dass die richtige Form im Kölschen nicht »sing Bänkche«, wie heute viele sagen, sondern »sien Bänkche« (wenn man legato spricht) oder »si Bänkche« (wenn man staccato spricht) lautet, dass es im Kölschen nicht, wie im Hochdeutschen, »dat neue Verzällche«, sondern »dat neu Verzällche« heißt. Manchem, der sich speziell für kölsche Orthographie interessiert, wird auch auffallen, dass Berchem »aan« mit zwei a und »stonn« mit zwei n schrieb. An Schreibweisen wie »Kliebladd« oder »hügg« dagegen kann man ihn und Wilhelm Räderscheidt erkennen; das hat niemand sonst übernommen.

Aber wichtiger als all das ist die lebhaft-anschauliche Art, in der Peter Berchem hier schildert, wie das Erzählen des Märchens von den Bremer Stadtmusikanten ein Verhältnis des Vertrauens und der Zuneigung zwischen Mutter und Kind schafft. Das kann durch kein Fernsehen ersetzt werden.

*HAH*

## Unbekanntes von Wilhelm Schneider-Clauß

Der große Kölner Mundartautor starb vor fünfzig Jahren

Am 7. November 1949 starb im damals noch nicht eingemeindeten Junkersdorf, wo er sich seine »Villa Heimgefunge« gebaut hatte, im hohen Alter von siebenundachtzig Jahren Wilhelm Schneider-Clauß, Ehrenmitglied des (Heimat-)Vereins Alt-Köln seit dem 10. August 1909. Wir haben ihm am 17. Mai letzten Jahres im Belgischen Haus einen Gedenkabend gewidmet. Dabei standen, vorgetragen von unseren besten Sprechern, einige seiner schönsten und bekanntesten Texte im Mittelpunkt, von »Der Plutemann un et Pitterche« über »Et kölsche Hätz« und »Hannes, kratz av« bis zu »Kölsche Truuß« und »Et ahle Kölle geht ze Troor?«. Bei der Vorbereitung dieses Abends aber habe ich auch einige Texte wiederentdeckt, die jedenfalls in Buchform bisher noch nie veröffentlicht worden sind. Eine erste Auswahl von ihnen stellen wir hier den Lesern von »Krone un Flamme« vor – Das Verzällchen »E Geschäftsreise« ist 1932 in den heute vergessenen »Mitteilungen des Reichsverbandes der Rheinländer« erschienen. Zum hundertsten Geburtstag von Schneider-Clauß 1962 druckte die »Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln« die Betrachtung »Maloote« ab, die der Autor 1930 für die »Kölnische Volkszeitung« verfasst hatte. Schon am 10. September 1917 hatte er, damals fünfundfünfzigjährig, in Versen seine Grabschrift entworfen. »Ming Gravschreff« ist in handschriftlicher Fassung in seinem Nachlass enthalten und, soweit ich es weiß, nie veröffentlicht, ja, bis zu dem erwähnten Schneider-Clauß-Abend des Jahres 1999 wohl auch nie rezitiert worden.

HAH

### E Geschäftsreise

Der Lenze Köbes un der Dittmanns Jüp sin Nohberschinder un Fründe, wie mer se hückzedag selde mieh fingk. Wetschgasser Junge, sooßen se nevvenein en der A-I-Klaß an Lyskirche, kome zesamme ob de Vringstrooß en et Gimnasium, bleffe zesamme en der Quarta



setze un moten doröm »Kauflück« wäde; d.h. se kräche mallich e grohlinge Schützel vögebunge un kome bei der Kaffee-Peters om Malzböchel hinger der Ladenesch, ob et Lager un an de Handkaar. Su ging et wigger durch Lehr- un Kummiezick bes bei de Zaldate, wo



se bei de Fünfunsechziger ehr zwei Johr avkloppte: Luter nevvenein wie de Siamesische Zwillinge, un kei Minsch wunderte sich, wie se ob derselven Dag die zwei Schmitze-Mädcher – et Bäbb un et Fin – us der Bäckerei ob der Müllebach heeroden däte un ob die Aat och noch Schwööger wote.

Wie Klette hing vun jetz av dat veerblädderige Klieblatt zesamme, einzel fung mer se allefalls blos bei der Arbeit, ävver ovends un Sonndags sohch mer se blos alle veer zesamme prumeneere, festeere un sich ameseere. Et wor en Einigkeit, wo mallich si Pläseer un nümnes jet dran uszesetzen hatt. Selvs dä lausige Kreeg, dä su vill usereingeressen hät, dät dä veer nit

### **Wat hä noch sage woll**

Wat ene Baas ess? Dat ess dä, dä luuter doför jrad stonn muss, wann jet scheif läuf.

*HAH*

wieh: Der Köbes un der Jüp sooßen om Bezirkskummando esu faß, dat kein »Heldengreifkummission« se loß kräg.

Jetz han se mallich ehr eige Geschäft: Der Jüp mäht en Kaffee, der Köbes reis en Zigare; söns ävver eß alles beim Ahle: Keine Bubikoppknies, kein Ihscheidungsleid brängk die Veer userein; wat der Eine well, dat deit der Andere – dann der Eine es luter ein vun dä zwei Fraue, dä Andere luter der Köbes ov der Jüp.

No wor ävver letz Regimentsfeß, un die zwei Heimkreeger selvsverständlich derbei. Ne Kamerad us Bonn, der Wölleroths Neeres – och ene Wetschgasser Jung – hatten se för die Feßdäg bei sich en Quatter genommen. Un dat wor ne richtige kölsche Fetz un Räuber vun Geboot us. Su got un brav die Zwei ehr Lebdesdags wore – su nixnötzig wor dä luter gewäß. Hä hatt der Lotterbov em Nacke setze un behalde, en der Schull, em Levve, em Kreeg: E ganz Brett voll Orde drog hä ob der Bosch, un dat imponeete dä zwei Be-

zirkskummando-Hase gewaltig! Su wor et dann no kumme, dat die zwei Schwööger des Ovends beim Kummers däm sing Enladung noh Bonn – »ävver ohne Gepäck!« – em Avschidsdusel annohme un sich ehrewörtlich verpflichten däte, am Moondag en veezehn Däg ohnen ehr Fraue en Bonn anzetredde, för ens ene richtige Mannslücksusflug nohm Drachefels ze maache.

Wie ne schweren Auto-Motor kloppten dä Zwei et Hätz, wie se no et eezte Mol en ehrer Ih ehre got Fraue wies maache mote, am Moondag möte se zesammen ob Reis – ob e Geschäftsreise noh Dortmund! Wie e paar Kapitalverbrecher sooßen se en aller Herrgottsfröh – domet dat nümnes se sohch – ob der Bahn noh Bonn. Un eez, wie se do der Wölleroths Neeres avgeholt un zwesche sich hatte, do kräche se Kurag, jet freier ze odeme. Un der Wölleroths Neeres braht se ob de Bein: Met der Elektrische ging et noh Godesberg, wo se – för der Nööchter ze verdrieve – met e paar Kunjacks dem Ännche Gude Morge sahte. Dann ze Fooß en ganze halve Stund bes bei der Dreesen noh Rüngsdörp, wo se der eezte Fröschobbe mahte. Dann satzte se üvver noh Künningswinter un gereete bei der Bellinghausen, wo bei nem goden Droppe et Widdersinn gefeet un üvver et Meddagesse en däftige Bowl angesatz wod.

Hatt eez der Wölleroths Neeres miehts et Woot gefoht un die zwei Pantuffelschwööger ob sing nixnötzige Aat gestechelt un geextert – jitz hatten die Zwei Kurag un nen Abelung ob Freiheit un Selvsständigkeit, dat se ehrem Kamerad en de Hand versprooche, su'n schön Reisger ohne Gepäck noch öftersch ze maache. Der Köbes fantaseete nor noch vun Mannesmoot un Zaldate-treu, der Jüp feel dem Neeres öm der Hals un drunk noch ens met im Schmollis – als dem Befreier Deutschlands. Un su gägen halver veer schöckelten die Drei durch Künningswinter ob de Drachefelsbahn an.

»I wat«, meint der Jüp, wie hä die Esele un Bergpädcher do stonn sohch, »nen echte Zaldat dä fährt nit – dä rick!«

Gäng kauften se sich noch mallich nen Eichekranz öm der Hot, un dann wod obgesesse: Der Jüp om Päd, der Köbes un der Neeres ob Esele, ging et der Berg erob.

»Wollen die Herren sich nicht mal photographieren lassen?«

»Dat wille mer!«

Dat Bild wod schön. Un no vöran der Berg erob!

»Freiheit, die ich meine«, fing der Köbes an ze singe.  
»Der Gott, der Eisen wachsen ließ«, feel der Jüp en,  
»der wollte keine Knechte!« Un met dem »Jupp vum Kägelklub« retten se durch der Booge vum Berghotel en, ob et Drachefelsplateau.

Der Jüp, dä, ob singem Päd vörob, grad us vollem Hals der rächten un der linken Boor am werfe wor – brooch ob eimol su stöpplichs av, als wann der Kapellemeister meddsen en der Prob avklopp: Wie ne naaße Sack hing hä ob singer Stirk un zeigten un reef: »Süch ens do! Süch ens do, Köbes!«

Der Köbes sohch un – feel vun singem Esel erav: »Marjagadergaß, et Bäbb!« »...un et Fin!« kächten der Jüp un hing singem Pädsföhrer am Hals, dä in us dem Sadel hov.

Domet kom et ävver och ald vun einem vun dä Kaffeedesche do erangeflooge – en helle Summerkleider, met Häng un Füüß: »Ehr Filoue! Ehr Duckmüser! Ehr Bedröoger!! Eß dat en Geschäftsreis? – Uns för domm ze verschließe!! – Meer wäden üch!!«

Em Mumang woren die Zwei wider nööchter. Wie Lausjunge stunte se vör ehre Fraue un stammelte: »Ja – wie, wie kutt ehr dann heeherr?«

Ävver der Wöllerths Neeres wor och ald en einer Wot ob dä Desch angeflooge, wo däm sing Frau vör Laache sich der Buch heelt, un bröllten die an: »Wie kunns do dich ungerstonn...!!«

»Ih«, säht die genöglich, »wat kann ich dann doför? Do ben ich doch nit schold dran! Einer vun dä Zwei do hät bei uns em Lade sing Pareplü stonn looße. Un domet dat dä Bischeid wöß, wo die geblevven eß, han ich noh Kölle tilefoneet.«

No laachten och der Neeres, un wie dat Klieblatt met ähnze Geseechter an der Desch kom un et Fin vun Schlächtigkeit, et Bäbb esugar vun Scheidung e kott

Wötche falle leet – do nohm hä ehrlicherwies die ganze Schold ob sich. Die zwei Schwööger däte Reu un Leid erwecke, un wie se met nem däftige Kaffee sich der Döff us dem Kopp gedrunken hatte, komen se och met ehre Fraue wider jet en Kuntack. De fresche Bergluff, der Sonnesching, Rhing un Wing brahten och de Fraulücksköpp noh un noh zo Fazzung; un wie der Sän-ger vum Drachefels dat schöne Leed anstemmte: Grüß'

## Altfränsche Lück

Fünf ähnze Stöckelcher  
verzallt vun

Wilhelm Schneider=Claufz

Erster Teil



Verlag von Hursch & Westedt  
Köln am Rhein

Titelseite der »Altfränsche Lück« von 1925



mir das blonde Kind vom Rhein und sag', ich kehre wieder!, do sohch et Fin der Jüp un et Bäbb der Köbes zom eeztemol wider jet leev an; alle veer moten se laache un stosse met de Gläser an.

Ovends om Scheff bei ner neue Bowl wod Fridde geschlosse: Ehr Lebdesdags, schwooren die Zwei, mähten se kei »Geschäftsreise ohne Gepäck« mieh; un dann stemmten se alle Veer en: »Warum ist es am Rhein so schön?«

Blos der Wölleroths Neeres hät, wie hä en Bonn met singer Frau an Land ging, en däftig Halv usgeschäpp kräge: Hä sollt sich jet schamme, ander Lücks Ih en Gefohr ze bränge; hä hätt grad genug ze dunn, wann hä för sich söhch!

»Jo, jo«, säht dä nitsch un daut beidse Füüß deef en de Täsche, »de Domme han jo luter Glöck!«

*Wilhelm Schneider-Clauß*

## Maloote

Wann nen ale Kölsche an Dut un Sterve denk, wann hä vun denne sprich, die wore un nit mieh sin, kölsche Bürger vun vör hundert, fuffzig, fünfunzwanzig Jahr – dann denk un sprich hä vun däm stelle, schöne, große Park un Gade, dä met singer nidrige graue Mor un singe massive Pooze vör dem neue »Öcher Tor« – och enä, vör der ale Hahnepooz dervöre litt, vum ale kölsche Kirchhoff – vun Maloote.

Zwor Kirchhoff paß nit räch – dä Namen eß ze alt, un Friedhoff eß zo neu, ovschüns dat anmödige, got un richtig klingk. Dann die ze längs do lige, us de Johre noh 1810, dat woren de eezte Kölsche, die nit mieh an ehre Farkirche begrave wote, wel dat der Napolium, dä zwor vill Schlemmes, doch och mänch Deil got un richtig maht, die vill Kirchhöff en der Stadt verbeede un doför en Maloote dä eine große för ganz Kölle baue un enrechte leet.

»Funeribus Agrippinensium sacer locus« sätz der ale Fädenand Franz Wallraf üvver de Pooz: »Der Gottesacker för de Kölsche«. An der eine Pilaster do schreff

hä: »Transi non sine votis, mox noster!« Ob kölsch: »Gangk nit elans; bät eez e Vatterunser! Bal häß do et och nüdig!« Un an dä andere: »Have in beatius aevum seposta seges!« »Schlooft got en de Ivigkeit eren! Ehr sid doch besser dran als meer!« Kei schön Lating – behaupte mingen ale Professer –, ävver ne golde Kän stich en dä Spröch, un se passe zo dä fossile Pooze wie dren gewahße: ne schwermödige-hätzlige Disköösch zwesche de Lebendige un de Dude.

Neu-Kölle hät zwor jetz ald e ganz halv Dotzend Friedhöff. Ävver et kölsche Hätz dat klingk nirgens esu hell un heiß als wie zo Maloote. Geweß, der Süd-, der Weiß-, der Nordfriedhoff sin großartiger, finger, moderner; se passe bei de Stadt un en de Zick; ävver wat su räch Kirchhoff heisch, wo Generatione schloofe, wo jede Gravstein, jedes ale Krütz uns jet verzällt us ale Zigge – dat gitt et nirgens esu schön, anmödige un endröcklich als wie om ale Kirchhoff zo Maloote.

Un wann ich och jetz Strick met der ganze Kunz krige – wat meer am beste gefällt zo Maloote, dat eß nit dä neuen Deil, wo all die schön neu Denkmöler sich presenteere –, nä, wat et meet luter ob eneuts andeit, dat eß dat ale Stöck, wo rich un ärm su nett chreßlich bei- un durchenenein litt, wo hee e Krütz vun 1828 un tireck derneve ne Gravstein vun 1928 steiht. Dat eß Kölle vun dozemol, wo et och kein vörnähme un ärm Stroße gov, wo noch en jeder Stroß Patrizzierhüser un Ärmlückskaue fridlich un fründlich nevenenein stunte. Un wie em Levve – su em Dut; dann, wann irgens de Minsche gliche Bröder sin, dann sin se et geweß doch em Kirchhoff. Un en esu wick paß der Name Friedhoff am beste ob dat ale Stöck zo Maloote.

Vun großer Kuns eß do nit vill ze finge; dann, wat nit tireck us de eezte Johre stamb, wo de Lück noch Geschmack hatte, eß söns nit vill do för ze besinn. Un je blotziger de »Erbgräbnisse« met Denkmöler, Kapelle un Ruhmeshalle obgedonnert sin, deste winniger können sei einem gefalle: Windbüggelei un Protzspektakel bieß en de Auge un deit dem Hätz nit got. Un om Kirchhoff soll doch et Hätz klinge un nit et Portemane!

Och eß der Kirchhoff doch kei Museum – vill ehter en Archiv, woren et jet ze lese un ze lehre gitt. Un dat deit dat ale Stöck zo Maloote. Wat Köllen en de letzte hundert Johre an düchtige Männer un däftige Lück gehatt hät – hee ka'mer se finge: Bürgermeister un Stadtkummendante, Künzler un Gelehte, Industrie- un Handelskapitäne, Geschäftshäre un stell Wohldäter un dann – last not least, säht der Engländer: de Hauptaach – all die leev al bekannte kölsche Name – die Schmitze,

### Ming Gravscreff

Hee litt, wo hä't su gän woll han,  
 Leev Kölle, dinge Deechterschmann.  
 Hä bruch kei Krütz ov Stein noch Kranz;  
 Vergeß en rauhig, wann de kanns.  
 Bloß halt en Ehr de kölsche Aat,  
 De kölsche Sproch un ganz apaat  
 Et kölsche Hätz. Bes en et Grav:  
 Uns Köllen Alaaf!

*Wilhelm Schneider-Clauß*

Frümbgens, Müller, Odendals, Becker un Hamächer: kölsche Bürgerschlück, däftige Handwerker, Kappesbore, Kauflück, Knüver un Kastemännchesrentner, die uns dat ale enge löstige Kölle wider ens lebendig mache. Un dohinger all beienein, einfach an en nidrige Moor angeschrevve, de kölsche Pastörsch, un hee –

grad esu einfach zoteet, de Begingcher: wie geläv, su begrave! Ov Holzkrütz oder Marmorbild, Gravplatt oder Kapellenbau – wie got al Bekannte wink et einem entgäge un groß us ale zefriddene Zigge. Wat en der Stadt einem su selde noch begähnt, hee steiht un lööch et Schrett vör Schrett dich an: Alt-Kölle!

Un dat och et Vatterland un sing Helde nit en Vergessenheit kumme, stonn huh un groß de Denkmöler do vun 1870, vun 1866 un – et einfachste, ävver och et schönste vun dä drei – et Denkmol för de kölsche Junge, die en de Napoliumskreege gefalle sin. Ävver och die deck un behöt dä hundertjöhrike Park, zo däm die schön al Bäum zesammegewahße sin, schnorgrade Allee, durch die mer andächtig geht wie durch nen Bösch, durch dä noch kein Auto flitz, kein Hupe knatsche, wo nur Vügelcher piepse un Blome leuchte, wo Fride sich läht üvver Kopp un Hätz: Funeribus Agrippinensium sacer locus!

»Mer gonn hück noh Maloote!« säht ming Mutter sillig, wann Allerhellige erankom. Ne Kranz wod gekauf för der Ohm, dä ald lang, lang do log, un en halv Dotzend Kääze. En Wasserschäpp för de Blömcher un e Kratzschöppche gägen et Unkruck wod metgenomme. Mallich besorgte si Grav selvs. Un wä rääch fromm un andächtig sin wollt, dä gingk vun der Hahnepooz av nit üvver de Chaussee – de Öcher Stroß –, dä gingk nevenan üvver der Feldwäg. Wie en Prozession kom et do getrocke; am Rusekranz feelen de Päle: »Herr, gib ihnen die ewige Ruh! – Und das ewige Licht leuchte ihnen!«

*Wilhelm Schneider-Clauß*

## Karl Dickopp

### Eine Lesebuchgeschichte von Laurenz Kiesgen

*Laurenz Kiesgen, dem Peter Joseph Hasenberg in unserer Reihe »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart« unter dem Titel »Vum ale Kölle« 1970 einen umfangreichen Band widmete, war am 3. Dezember 1869 in Köln im Vringsveedel geboren und starb am 19. Februar 1957 in Dattenfeld an der Sieg, wohin es ihn*

*verschlagen hatte, nachdem er am 29. Juni 1943 in der Zülpicher Straße 306 schwer ausgebombt worden war. Er hat, wie man weiß, neben seinen kölschen Texten auch ein umfangreiches hochdeutsches Werk hinterlassen. Daß er, der leidenschaftliche Lehrer, der ein Menschenalter lang an der MK I, der Mittleren Knaben-*



schule in der Trierer Straße, tätig war, auch Beiträge für Lesebücher geschrieben hat, war aus einer gelegentlichen Bemerkung bekannt (*»Vum ale Kölle«* S. 395). In dem *»Vaterlandsband«* des *»Rheinischen Lesebuchs für das fünfte bis achte Schuljahr«* habe ich nun einen solchen Lesebuch-Text von Laurenz Kiesgen gefunden. Ein Erscheinungsjahr ist in diesem Band nicht genannt; er dürfte in die zwanziger Jahre zu datieren sein. Im *»Verfasser- und Quellenverzeichnis«* ist angegeben, daß Vorlage ein Manuskript Kiesgens gewesen ist; die Geschichte dürfte also ansonsten bisher nicht veröffentlicht sein.

Kiesgen, dessen Vater aus der Eifel stammte und der sich von daher *»auch dem Eifler und Moselaner zugetan«* fühlte (*»Vum ale Kölle«* S. 21), behandelt in seiner Geschichte einen Erzählstoff aus Trier und läßt einen Satz in Trierer Dialekt eine entscheidende Rolle spielen. Daß er hier im Stil der Kalendergeschichten von Johann Peter Hebel erzählt, ist unverkennbar. HAH

#### Karl Dickopp

Karl Dickopp dachte in seinem fünfzehnten Lebensjahr: So wie ich hat es nicht mancher; ich sitze richtig wie der Vogel im Hanfsamen und kann es günstiger mein ganzes Leben nicht treffen. – Aber indessen er so dankbar sein Geschick pries, Küchenjunge in der behäbigen Abtei Sankt Matthias bei Trier zu sein, hielt schon die Vorsehung einen silbernen Löffel bereit, um ihn damit aus dem nahrhaften Leben zu fischen und seine kindliche Freude in großes Leid zu verkehren. Denn wie das so geht: Kaum war eines Tages ein silberner Löffel aus dem Tafelschatz des Abtes verschwunden, da stellte der Küchenmeister den Koch, der Koch die Gehilfen zur Rede, und schließlich wußten es alle ganz genau: das hat kein anderer als der Küchenjunge, der Karl Dickopp, getan; warum war er heute so lustig und pfiff wie eine Amsel? Nur um seinen Diebstahl zu verhehlen. Und als nun Karl, aus allen Himmeln seiner Zufriedenheit gestürzt, vor Scham einen roten Kopf bekam, da schien allen die verdächtige Röte als letzter Beweis seiner Schuld; mit Schimpf sei-

nes Dienstes entlassen, kam er heulend bei seinen Eltern in der Vorstadt Sankt Medardus an. Hier erlebte er aber noch größeres Leid; der Vater, ein armer, redlicher Fischer und stolz auf seine makellose Ehrlichkeit, war schon benachrichtigt und griff den Buben, der ihm Schande gemacht hatte, ohne weiteres zu harter



Züchtigung. Die Mutter schien gleichfalls mit lautem Weinen von seiner Missetat überzeugt zu sein, und damit übermannte den Burschen in seinem weichen Gemüt die Verzweiflung derart, daß er blindlings da-

vonrannte in die weite Welt, mit keinem anderen Wunsch, als daß ihn irgendwo da draußen der Tod wie ein verwundetes Wild mit sich nehmen möchte.

Aber es stirbt sich nicht so leicht, wie törichte Jugend glaubt, und oft wächst ein Wesen in anderer Luft kraftvoll empor, das in der Enge vielleicht nur kümmerlich geblieben wäre. Karl Dickopp, der so unverdient zum Dieb gestempelt worden war, bekam erst weit von Trier, in der großen Donaustadt Wien, eine Ahnung davon, daß eine höhere Hand bei seinem Unglück im Spiele war. Denn als er dort an einem naßkalten Abend, abgerissen und vor hungrigem Elend halbtot, vor einem Bäckerladen stand, hätte er gern mit seinen Augen die frischen Weißwecken aufgespießt, deren Duft verführerisch seine Nase umschmeichelte. Doch er riß sich los und stieß hervor, indem Tränen die schmalen Backen herunterliefen: »Dat elo es neist für'n leerige Bauch; die sein dausendmal schiener als Trierer Kirmesflade.« Aber er war noch keine drei Schritte weit, als der Meister von der Ladentür ihm nachstürzte und rief: »Jong, eich sein och von Trier; eweil kumm und eß dich satt!« – führte den Überraschten in sein warmes Heim und tat ihm alles Liebe an, die Barmherzigkeit dem Elend nur erweisen kann. Und bei dem Fragen nach dem Wer und Woher kam es zum Staunen beider zutage, daß sich da durch die Töne der Heimat Oheim und Neffe gefunden hatten, und weil es dem Oheim nicht übel ging und er ein Mann nach dem Herzen Gottes war, so nahm er sich Karls an, dessen unverdientes Schicksal ihn ergriffen hatte. Er erzählte Karl Dickopps Geschichte allen, die sie hören wollten, und da die Wiener das weichste Gemüt von allen Menschen in der Welt haben, so faßten bald mehrere vermögliche Leute eine besondere Neigung zu dem Trierer Ausreißer mit dem drolligen Namen, ließen ihn studieren und empfahlen ihn, als er ein feingebildeter Herr und grundgelehrter Advokat geworden war, dem Grafen von Schwarzenberg. –

Wenn aber das Glück es einmal auf einen abgesehen hat, dann schüttet es zuletzt gar sein ganzes Füllhorn über den Erkorenen aus, und er steht schier fassungs-

los vor all dem Segen. So mag es dem Karl Dickopp zumute gewesen sein, als er nach einer langen Dienstzeit voll Redlichkeit und Lauterkeit am Sarge des Grafen von Schwarzenberg stand. Denn dieser, zu Lebzeiten ein Einsiedler und Sonderling, hatte, wie man so sagt, an dem ehemaligen Küchenjungen einen Narren gefressen und ihn so liebgewonnen, daß er ihm all sein unermeßliches Hab und Gut vererbte. Und der Kaiser Ferdinandus III. bestätigte dieses Testament des Grafen, stellte auch dem Dickopp einen Adelsbrief aus, wonach er nunmehr Karl Eucharius Medardinus von Rottenfels hieß, und fügte noch aus besonderer Gnade die Ernennung zum Geheimen Kaiserlichen Rat bei. –

*Fortsetzung folgt*

**Herausgeber:** Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29–31, 50676 Köln

**Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V.

**Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers

**Druck und Anzeigenverwaltung:** Greven & Bechtold GmbH, Sigurd-Greven-Straße, 50354 Hürth

**Vertrieb:** Hubert Philippsen, Grunerstraße 7, 51067 Köln

**Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87) · Ein Bezugspreis wird für »Krone un Flamme« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

*Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.*

**Bildnachweis:** S. 1, S. 9 (2x): Heinz Bauer; S. 4: Titelbild der Broschüre »Die Stiftskirche zu Bad Münstereifel«, Verlag Schnell & Steiner, 2. A. 2000; S. 7: aus dem Buch »Matteo Alberti« von Jörg Gamer, Verlag Schwann Düsseldorf, 1978, Abb. 9; S. 18: Rheinisches Bildarchiv; S. 20: Universitäts- und Stadtbibliothek Köln; S. 22: aus der Broschüre »Heinrich Böll: Ich han dem Mäde nix jedonn, ich han et bloß ens kräje«, Stadt Köln 1983, S. 49; S. 29: aus dem Buch »Ernst Bertram – Gelehrter, Lehrer, Dichter« von Hajo Jappe, H. Bouvier Verlag, 1969 (Frontispiz); S. 32: aus dem Band II unserer Schneider-Clauß-Ausgabe, 1970, S. 7; S. 37: aus unserer Laurenz-Kiesgen-Ausgabe, 1970, S. 7; S. 39: Notenvorlage erstellt von Gertrud Meinert.



# Verkros, verjesse, verlore

Wööt un Tön: Henner Berzau

Verse

1. De Je- boots- däch, de Huh- zicks- un Na- mens- däch all em Kopp zo be-  
 2. Ens, der Schlös- sel stoch en- ne, de Döör feel en't Schloss. Al- lein stundt ich  
 3. Su ahl Bre- fe, ahl Fo- tos, e Leed av un aan, sin Hök- cher, wo-

F/A G7 C7 C

hal- de ess nit min- ge Fall. Ich han mer e Merk- boch je- maht.  
 drus- se, Lück, do wor jet loss! Der Schlös- sel- deens hät un- schi- neet  
 dran mer jet op- han- ge kann. Se schen- ke uns - off litt et wick -

B♭ C7 F Fdim

Nor, dat han ich off allt ver- laht! Un han ich dat Boch, dann  
 jlatt zwei- hun- dert Mark- en- kas- seet! Der Sum- mer ess heiss, et  
 jet wid- der- je- fun- ge ahl Zick. Dat ei- ner beim Sin- ge

Gm C7 Gm C7 B♭ F C7

fählt mer der Brell, weil ich doch en Jlöck- wunsch- kaat schrie- ve well. En de  
 Sönn- che dat schingk, e Nu- gat- ei ei- ner em Ses- sel fingk, jot ver-  
 doch dann un wann der Tex vun nem Leed jlatt ver- jes- se kann! Wer par-

F F7 B♭ F G7 C7

E- cke weed höö- stich je- taas --- Do- bei han ich der Brell op der Nas!  
 sto- che wor O- stere dat Ei! Nä, wat wor dat doch för'n Bie- ste- rei!  
 tu dann die Wööt nit mih weiß, dä singk "la- la- la" met meer janz leis!

Refrain F Gm C7

Ver- kros, ver- jes- se, ver- lo- re --- wie off läuf et

F F7 B♭

all doch ver- keht. Mer sin för ze sö- ke je- bo- re,

B♭m F C7 F

et kütt, wie et kütt --- et pas- seet!

<http://www.ksk-koeln.de>

# WIR FORDERN NICHT. WIR FÖRDERN.



Kreissparkasse Köln

Die „Wir kümmern uns um mehr“-Initiative: Engagement für die Region und ihre Menschen. Eine Aufgabe, der sich insgesamt sieben Stiftungen der Kreissparkasse Köln seit mehr als eineinhalb Jahrzehnten widmen. Als Ergebnis ihrer Arbeit

konnten bis heute rd. 29 Millionen DM Fördermittel bereitgestellt werden – für Kultur, Jugend- und Breitensport, für soziale Belange, den Bildungsbereich sowie für bekannte Kölner Einrichtungen. Darauf sind wir stolz.